

Puritanismus hat auch dieses Verbot lediglich dazu geführt, den ›Teufel‹ noch tiefer im menschlichen System zu verankern. An keinem anderen Ort trifft man auf so viele Betrunkene wie in unseren Städten mit Alkoholverbot. Aber solange es duftende Süßigkeiten gibt, um den faulen Atem der Scheinheiligkeit abzumildern, so lange wird der Puritanismus triumphieren. Angeblich wurde das Alkoholverbot aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen erlassen, aber da das Wesen der Prohibition selbst abartig ist, kann sie nur abartiges Leben erschaffen.

Wir brauchen im Leben jeden Reiz zur Anregung von Phantasie und Geist so sehr wie die Luft zum Atmen. Er stärkt den Körper und schärft unsere Vision menschlicher Gemeinschaft. Ohne Reize, in welcher Form auch immer, ist kreative Arbeit nicht möglich, ebenso wenig wie ein Geist der Freundlichkeit und Großzügigkeit. Die Tatsache, dass einige herausragende Genies ihr Spiegelbild allzu oft im Kelch erblickt haben, rechtfertigt nicht die Versuche des Puritanismus, die ganze Skala menschlicher Emotionen in Fesseln zu legen. Ein Byron und ein Poe haben die Menschheit tiefer bewegt, als es sämtlichen PuritanerInnen jemals möglich sein wird. Erstere haben dem Leben Bedeutung und Farbe gegeben; letztere verwandeln rotes Blut in Wasser, Schönes in Hässliches, Vielfalt in Gleichheit und Zerfall. Der Puritanismus ist in all seinen Ausdrucksformen ein giftiger Keim. Auf der Oberfläche mag alles stark und kräftig erscheinen; aber das Gift wirkt in der Tiefe, bis das ganze Gewebe zersetzt ist. Mit Hippolyte Taine ist allen frei denkenden Menschen klar geworden, dass »Puritanismus das Ende von Kultur, Philosophie, Humor und guter Gemeinschaft bedeutet; er zeichnet sich durch Dumpfheit, Monotonie und Düsterteit aus.«

## **Frauenhandel**

Unsere ReformerInnen sind plötzlich auf etwas Interessantes gestoßen – den Handel mit weißen Sklavinnen. Die Zeitungen sind voll der Entrüstung

über diese ›unerhörten Bedingungen‹ und die GesetzgeberInnen planen bereits eine neue Reihe von Maßnahmen gegen den Horror.

Es fällt auf, dass solcherlei Kreuzzüge gegen Unsittlichkeit, Glücksspiel, Saloons usw. immer dann stattfinden, wenn die öffentliche Meinung von einem großen gesellschaftlichen Missstand abgelenkt werden soll. Und was bringen sie? Das Glücksspiel nimmt zu, die Saloons machen durch die Hintereingänge ein Riesengeschäft, die Prostitution hat einen Höchststand erreicht und das System von Zuhältern ist nur noch schlimmer geworden.

Wie kommt es, dass etwas, das beinahe jedem Kind bekannt ist, so plötzlich entdeckt worden sein soll? Wie kommt es, dass dieses Übel, von dem alle SoziologInnen wissen, nun zu so einem bedeutenden Thema gemacht wird? Wer glaubt, die jüngste (und nebenbei bemerkt eine sehr oberflächliche) Untersuchung zum weißen Sklavinnenhandel hätte etwas Neues zum Thema beigetragen, hat sich, um es gelinde auszudrücken, arg getäuscht. Prostitution war und ist ein verbreitetes Übel, aber die Menschheit betreibt sie weiter und ist völlig gleichgültig gegenüber dem Leiden und Kummer ihrer Opfer – so gleichgültig, wie sie sich auch gegenüber unserem industriellen System oder der wirtschaftlichen Prostitution verhält.

Erst wenn der menschliche Kummer in ein leuchtendes Spielzeug verwandelt wird, beginnt sich das Baby Mensch dafür zu interessieren – zumindest für eine Weile. Der Mensch ist ein sehr wankelmütiges Baby, das jeden Tag neues Spielzeug braucht. Der ›gerechtfertigte‹ Aufschrei gegen den weißen Sklavinnenhandel ist ein solches Spielzeug. Er dient dazu, die Menschen für eine kleine Weile zu unterhalten, und er wird dazu beitragen, dass ein paar mehr fette politische Jobs geschaffen werden – für Parasiten, die dann als InspektorInnen, WissenschaftlerInnen, Kriminalbeamte usw. durch die Welt schleichen.

Was ist die wirkliche Ursache für den Frauenhandel (der nicht nur mit weißen Frauen betrieben wird, sondern auch mit gelben und schwarzen). Es

ist natürlich Ausbeutung; der gnadenlose Moloch des Kapitalismus, der sich an unterbezahlter Arbeit bereichert und auf diese Art Tausende Frauen und Mädchen in die Prostitution treibt. Mrs. Warren[52] beschreibt die Gefühle dieser Mädchen so: »Warum das Leben in einer Spülküche verschwenden, wo man für ein paar Schilling die Woche 18 Stunden am Tag schuftet muss?«

Unsere ReformeInnen verlieren natürlich kein Wort über diese Ursache. Sie ist ihnen nur allzu gut bekannt, aber sie zu benennen bringt ihnen keine Vorteile. Es lohnt sich viel mehr, den Pharisäer zu spielen und eine empörte Moral vorzuschieben, als den Dingen auf den Grund zu gehen.

Es gibt jedoch eine lobenswerte Ausnahme unter den jungen AutorInnen: Reginald Wright Kauffman, dessen Werk *The House of Bondage*[53] einen ersten ernsthaften Versuch darstellt, sich mit dem gesellschaftlichen Übel auseinanderzusetzen – und das nicht aus einer spießbürgerlichen Gefühlsduselei heraus. Kauffman, ein erfahrener Journalist, zeigt, dass unser industrielles System den meisten Frauen keine Alternative zur Prostitution lässt. Die Frauen, die in *The House of Bondage* portraitiert werden, gehören der ArbeiterInnenklasse an. Hätte der Autor das Leben von Frauen einer anderen Situation portraitiert, wäre er mit den gleichen Tatsachen konfrontiert worden.

Nirgendwo wird die Frau dem Verdienst ihrer Arbeit gemäß behandelt – stets ist ihr Geschlecht ausschlaggebend. Dadurch ist es nahezu unvermeidlich, dass sie für ihr Existenzrecht – um eine Anstellung welcher Ausrichtung auch immer zu behalten – mit sexuellen Gefälligkeiten bezahlen muss. Es ist also lediglich eine Frage der Umstände, ob sie ihren Körper einem Mann innerhalb oder außerhalb der Ehe bzw. an viele Männer verkaufen muss. Ob es unsere ReformeInnen zugeben oder nicht, es ist die wirtschaftliche und gesellschaftliche Unterlegenheit der Frau, die für Prostitution verantwortlich ist.

Momentan sind unsere guten Menschen schockiert über die Enthüllung, dass allein in New York City jede zehnte Frau in einer Fabrik arbeitet, wobei ihr Durchschnittslohn für eine Arbeitszeit von 48 bis 60 Stunden wöchentlich sechs Dollar beträgt, und dass die Mehrheit der Lohnarbeiterinnen mehrere Monate Leerlauf im Jahr haben und damit auf keinen höheren Jahresverdienst als \$ 280 kommen. Ist es angesichts dieser wirtschaftlichen Missstände verwunderlich, dass Prostitution und der weiße Sklavinnenhandel inzwischen eine so dominante Rolle spielen?

Die eben genannten Zahlen, die möglicherweise eine Übertreibung scheinen, können anhand der Aussagen einiger Behörden über die Prostitution belegt werden:

»Eine wichtige Ursache für die weibliche Verderbtheit lässt sich aus verschiedenen Statistiken zu Anstellung und Lohnverhältnissen der Frauen vor ihrem Fall ablesen und wird für VolkswirtschaftlerInnen ein Anhaltspunkt sein, um daraus abzuleiten, inwiefern reine Geschäftspolitik den ArbeitgeberInnen als Vorwand für eine geringere Entlohnung dienen sollte und ob die Einsparung eines kleinen Prozentsatzes bei den Löhnen nicht mehr als aufgehoben wird durch die enorme Besteuerung der gesamten Öffentlichkeit, um die Ausgaben zu decken, die aus einem System von Lasten entstehen, *das in vielen Fällen direkt auf die unzureichende Entschädigung ehrlicher Arbeit zurückzuführen ist.*«[\[54\]](#)

Unsere ReformerInnen von heute täten gut daran, einen Blick in Dr. Sangers Buch zu werfen. Dort würden sie erfahren, dass von den 2.000 von ihm untersuchten Fällen die wenigsten Frauen aus der Mittelklasse, aus gut situierten Verhältnissen oder angenehmen Elternhäusern stammten. Die weitaus größte Mehrheit stellten die arbeitenden Mädchen und die arbeitenden Frauen dar; einige von ihnen kamen aus freiem Willen zur Prostitution, andere aufgrund der grausamen, elenden Lebensverhältnisse zu Hause, wieder andere wegen ihrer verzerrten und verkrüppelten physischen

Natur (worauf ich später noch zurückkommen werde). Es könnte den VerfechterInnen von Reinheit und Moral auch nicht schaden, wenn sie erführen, dass von den 2.000 Frauen 490 verheiratet waren und mit ihren Ehegatten zusammenlebten. Offenbar hielt das heilige Sakrament der Ehe für sie nicht allzu viel ›Sicherheit und Reinheit‹ bereit.[55]

In *Prostitution in the Nineteenth Century* zeigt Dr. Alfred Blaschko noch nachdrücklicher die wirtschaftlichen Bedingungen als Hauptursache der Prostitution auf.[56]

»Obgleich es zu allen Zeiten Prostitution gegeben hat, blieb es dem 19. Jahrhundert überlassen, daraus eine gigantische gesellschaftliche Institution zu machen. Die Entwicklung der Industrie und damit die Abhängigkeit so vieler Menschen von einem Markt des Wettbewerbs, das Wachstum und die Überfüllung großer Städte, die Unsicherheit und Ungewissheit des Arbeitsplatzes, all das hat der Prostitution zu einem Aufschwung verholfen, wie er zu keiner Zeit der Geschichte der Menschheit denkbar gewesen ist.« Und wieder muss Havelock Ellis, auch wenn er sich nicht so intensiv mit der wirtschaftlichen Ursache auseinandersetzt, zugeben, dass sie direkt oder indirekt die Hauptursache für Prostitution ist. Er kommt zu dem Schluss, dass ein großer Anteil der Prostituierten aus der Schicht der Dienstmädchen stammt, obgleich letztere weniger Sorgen und größere Sicherheiten haben. Andererseits leugnet Ellis nicht, dass die tagtägliche Routine, die Schinderei und die Monotonie des Schicksals eines Dienstmädchen und insbesondere die Tatsache, dass es niemals in den Genuss der Gesellschaft und Freude eines eigenen Zuhauses kommen mag, keine unbedeutenden Faktoren für seine Suche nach Ausgleich und Vergessen in der Fröhlichkeit und dem Glanz der Prostitution sind. Mit anderen Worten kann das Dienstmädchen, das als Arbeitssklavin behandelt wird, niemals eigene Rechte hat und von den Kapriolen seiner Herrin erschöpft ist, wie auch das

Mädchen aus der Fabrik oder dem Geschäft allein in der Prostitution einen Ausgleich finden.

Der amüsanteste Aspekt dieser Frage in der Öffentlichkeit ist nun die Empörung unserer ›guten, ehrbaren Menschen‹, insbesondere diverser christlicher Herren, die stets in den ersten Reihen eines jeden Kreuzzuges zu finden sind. Kennen sie wirklich nicht die Geschichte der Religion, insbesondere der christlichen Religion? Oder hoffen sie vielleicht, die Generation von heute blenden zu können, was die Rolle angeht, die die Kirche in der Vergangenheit zum Thema Prostitution gespielt hat? Was auch immer ihre Gründe sein mögen – sie sollten die letzten sein, die gegen die unglückseligen Opfer von heute die Stimme erheben, denn jeder intelligente Mensch weiß, dass Prostitution einen christlichen Ursprung hat und insofern viele Jahrhunderte erhalten und gefördert wurde – nicht als Schande, sondern als Tugend von den Göttern selbst gefeiert.

»Es scheint, dass der Ursprung der Prostitution hauptsächlich in einem religiösen Brauch, in der Religion als der großen Bewahrerin gesellschaftlicher Traditionen, liegt. In veränderter Form wurde hier eine primitive Freiheit bewahrt, die sich vom allgemeinen gesellschaftlichen Leben abhob. Ein typisches Beispiel ist jenes, das Herodotus im fünften Jahrhundert vor Christus beschreibt und das sich im Tempel von Mylitta, der Babylonischen Göttin, zugetragen hat, wo sich jede Frau einmal in ihrem Leben zu Ehren der Göttin dem erstbesten Fremden hingeben musste, der ihr eine Münze in den Schoß warf. Sehr ähnliche Bräuche gab es in anderen Teilen Westasiens, in Nordafrika, auf Zypern und anderen östlichen Mittelmeerinseln, ebenso wie in Griechenland, wo dem Tempel der Aphrodite in der Festung Korinth über 1.000 Hierodulen<sup>[57]</sup> angehörten, die der Göttin dienten.

Sämtliche prominenten AutorInnen zu diesem Thema vertreten die Theorie, dass sich religiöse Prostitution im Allgemeinen aus dem Glauben

entwickelte, dass die reproduktive Aktivität des Menschen einen mystischen und heiligen Einfluss auf die Fruchtbarkeit der Natur habe. Als jedoch Prostitution nach und nach unter dem priesterlichen Einfluss zu einer organisierten Institution wurde, entwickelte die religiöse Prostitution zweckgebundene Aspekte und leistete so einen Beitrag zur Erhöhung der öffentlichen Einnahmen.

Als das Christentum politische Macht erlangte, änderte sich an dieser Politik wenig. Die führenden Köpfe der Kirche tolerierten die Prostitution. Im 13. Jahrhundert gab es Bordelle, die dem Schutz der Gemeinden unterstanden. Sie stellten eine Art öffentlichen Dienst bereit und ihre LeiterInnen wurden fast als Staatsbeamte angesehen.«[58]

Dazu lässt sich folgendes aus Dr. Sangers Arbeit ergänzen:

»Papst Clemens II. stellte eine Bulle aus, die besagte, dass Prostituierte toleriert wurden, wenn sie einen bestimmten Teil ihrer Einnahmen an die Kirche abführten.

Papst Sixtus IV. war praktischer veranlagt; aus einem einzigen Bordell, das er selbst eingerichtet hatte, erhielt er Einnahmen von 20.000 Dukaten.«

Heutzutage ist die Kirche in dieser Hinsicht ein wenig vorsichtiger. Zumindest fordert sie nicht offen einen Tribut von den Prostituierten ein. Als profitabler hat sich das Geschäft mit Immobilien herausgestellt. So vermietet z. B. die Trinity Church heruntergekommene Absteigen zu exorbitanten Preisen an jene, die von und mit der Prostitution leben.

Aus Platzgründen kann ich nicht auf die Prostitution in Ägypten, Griechenland, Rom und im Mittelalter eingehen, so gern ich das auch tun würde. Die Bedingungen im Mittelalter sind besonders interessant, da die Prostitution damals in Zünften unter der Führung einer Bordellkönigin organisiert war. Diese Zünfte nutzten Streiks als Mittel, um ihre Bedingungen zu verbessern und einen Standardlohn durchzusetzen. Das ist

ganz sicher eine praktischere Methode als die der modernen Lohnsklavinnen der heutigen Gesellschaft.

Es wäre einseitig und äußerst oberflächlich, wirtschaftliche Gründe als einzige Ursache von Prostitution darzustellen. Es gibt noch andere Hintergründe, die nicht weniger wichtig und unabdingbar sind. Auch das wissen unsere ReformerInnen, wagen aber noch weniger darüber zu sprechen als über die Prostitution selbst, die den Männern und Frauen das Leben aussaugt. Ich meine die Frage der Sexualität – deren bloße Erwähnung bei den meisten Menschen schon moralische Krämpfe erzeugt.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, dass die Frau als Sexualobjekt erzogen wird, wobei sie aber gleichzeitig absolut nichts über die Bedeutung und Wichtigkeit von Sexualität erfährt. Alles, was mit diesem Thema verbunden ist, wird unterdrückt, und Menschen, die versuchen, Licht in diese schreckliche Finsternis zu bringen, werden verfolgt und ins Gefängnis geworfen. Dennoch darf es uns nicht überraschen, dass ein Mädchen, das nicht weiß, wie es auf sich aufpassen soll, das nicht weiß, wie der wichtigste Teil ihres Lebens funktioniert, eine leichte Beute für die Prostitution oder eine andere Art von Beziehung wird, die es zum Objekt simpler sexueller Befriedigung degradiert.

Es ist dieser Unwissenheit geschuldet, dass das ganze Leben und die Natur des Mädchens verzerrt und verkrüppelt werden. Lange Zeit war es für uns selbstverständlich, dass der Junge seinen wilden Trieben folgen soll; das heißt, ein Junge soll seinen Sexualtrieb befriedigen, sobald sich dieser bemerkbar macht; aber unsere MoralistInnen sind schon bei dem bloßen Gedanken entsetzt, bei einem Mädchen Gleiches geltend zu machen. Für sie ist das Problem der Prostitution nicht so sehr, dass die Frau ihren Körper verkauft, sondern dass sie dies ohne den ehelichen Segen tut. Dass dies nicht nur eine Behauptung ist, unterstreicht die Tatsache, dass finanzielle Gründe für eine Eheschließung gesetzlich und gesellschaftlich voll und

ganz anerkannt sind, während andere Arten der Vereinigung verurteilt und abgelehnt werden. Eine Prostituierte jedoch ist der Definition nach nichts anderes als »eine Person, deren sexuelle Beziehungen einen gewinnorientierten Zweck erfüllen«.[59]

»Prostituierte sind jene Frauen, die ihren Körper zur Ausübung sexueller Handlungen verkaufen und daraus einen Beruf machen.«[60]

Bonger geht sogar noch weiter; er sagt, dass der Akt der Prostitution »dem Wesen nach dem Mann oder der Frau entspricht, die aus finanziellen Gründen eine Ehe eingehen.«

Natürlich träumt jedes Mädchen vom Heiraten; weil aber Tausende Mädchen nicht heiraten können, sind sie aufgrund unserer dummen Gesellschaftssitten entweder zu einem Leben im Zölibat oder zur Prostitution verurteilt. Die menschliche Natur behauptet sich ohne Rücksicht auf irgendwelche Gesetze und es gibt auch keinen plausiblen Grund, warum sie sich einer pervertierten Moralvorstellung anpassen sollte. In der Gesellschaft werden die sexuellen Erfahrungen eines Mannes als Teil seiner normalen Entwicklung angesehen, während ähnliche Erfahrungen im Leben einer Frau als schreckliche Katastrophe gelten, als Verlust ihrer Ehre und von allem, das in einem Menschen gut und edel ist. Diese Doppelmoral hat bei der Erschaffung und dem Fortbestehen der Prostitution in ihrer heutigen Form keine unbedeutende Rolle gespielt. Dazu gehört auch, dass die Jugend in sexuellen Fragen absolut unwissend gehalten wird, wobei diese angebliche ›Unschuld‹ in Kombination mit einer überreizten und unterdrückten sexuellen Natur genau die Situation nährt, die unsere PuritanerInnen so begierig verhindern oder vermeiden wollen.

Nicht, dass die Befriedigung sexueller Bedürfnisse zu Prostitution führen muss; die grausame, herzlose, strafrechtliche Verfolgung jener, die es wagen, vom vorgeschriebenen Weg abzuweichen, ist dafür verantwortlich.

Mädchen, die noch Kinder sind, arbeiten tagtäglich zehn bis zwölf Stunden in überfüllten, überheizten Räumen an Maschinen, was dazu führt, dass sie ständig sexuell über-erregt sind. Viele dieser Mädchen haben kein Zuhause und auch sonst keinerlei Zuflucht und so ist die Straße oder ein anderer Ort billiger Zerstreuung das einzige Mittel für sie, um die Routine ihres Alltags zu vergessen. Das bringt sie natürlich in die extreme Nähe des anderen Geschlechts. Es ist schwer zu sagen, welcher der beiden Faktoren die Sexbesessenheit zum Höhepunkt führt, aber sicher ist es die natürlichste Sache der Welt, dass ein Höhepunkt erfolgen sollte. Das ist der erste Schritt zur Prostitution. Das Mädchen kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Im Gegenteil, es ist allein das Versagen der Gesellschaft, unser fehlendes Verständnis, unsere geringe Wertschätzung für das Werden des Lebens; insbesondere ist es das Versagen unserer MoralistInnen, die ein Mädchen für alle Ewigkeit verurteilen, weil es vom ›Pfad der Tugend‹ abgewichen ist; sprich weil seine erste sexuelle Erfahrung ohne Zustimmung der Kirche stattgefunden hat.

Das Mädchen fühlt sich völlig ausgestoßen, die Türen seines Zuhauses und der Gesellschaft werden ihm vor der Nase zugeschlagen. Seiner Erziehung und Tradition gemäß fühlt sich das Mädchen selbst verdorben und gefallen, es hat keinen Boden mehr unter den Füßen, nichts, was ihm aufhilft – es wird nur immer weiter in die Tiefe gezogen. Auf diese Weise erschafft die Gesellschaft die Opfer, die sie später vergeblich versucht loszuwerden. Der gemeinste, verdorbenste und heruntergekommenste Mann ist sich noch zu fein, eine Frau zu heiraten, deren Anmut er sich zuvor nicht zu kaufen scheute, selbst wenn er sie damit vor einem Leben in Schande bewahren könnte. Und diese Frau kann selbst ihre eigene Schwester nicht um Hilfe bitten. In ihrer Dummheit verschreibt sich diese der Reinheit und Keuschheit, ohne dabei zu bemerken, dass ihre eigene Situation in vielerlei Hinsicht bedauernswerter als die ihrer Schwester auf der Straße ist.

»Die Frau, die des Geldes wegen geheiratet hat, ist verglichen mit der Prostituierten die eigentlich Unglückselige«, sagt Havelock Ellis. »Sie bekommt weniger Geld, gibt aber viel mehr von ihrer Arbeitskraft und ihrer Fürsorge und ist dazu noch vollständig an ihren Herren gebunden. Die Prostituierte hingegen verkauft nicht das Recht über ihre eigene Person, sondern behält ihre Freiheit und ihre persönlichen Rechte und ist auch nicht stets und ständig dazu gezwungen, sich der Umarmung des Mannes hinzugeben.«

Die selbstgerechte Frau versteht auch nicht die rechtfertigende Bemerkung von Lecky, dass »die Prostituierte zwar das größte Laster sein mag, aber auch die beste Hüterin der Tugend ist. Wäre sie nicht, würden glückliche Ehen beschmutzt und es gäbe unnatürliche und schädigende Praktiken im Überfluss.«

MoralistInnen sind stets bereit, die Hälfte der Menschheit einer erbärmlichen Institution zu opfern, die sie nicht überwinden können. Tatsache ist, dass die Prostitution die Reinheit der Ehe nicht mehr schützt, als strenge Gesetze vor Prostitution schützen. Ganze 50 Prozent der verheirateten Männer frequentieren Bordelle. Dieses tugendhafte Element bringt es mit sich, dass die verheirateten Frauen – und selbst die Kinder – mit Geschlechtskrankheiten infiziert werden. Aber die Gesellschaft verurteilt den Mann deshalb mit keinem Wort, während gleichzeitig kein Gesetz zu monströs ist, um es gegen das hilflose Opfer zu verwenden. Die Prostituierte ist nicht nur die Beute derer, die sie benutzen, sondern auch ganz und gar der Gnade jedes Kriminalbeamten und elenden Streifenpolizisten ausgeliefert, den Beamten auf den Wachen, den Wärtern in jedem Gefängnis.

Vor Kurzem veröffentlichte eine Frau, die zwölf Jahre lang ein ›Haus‹ geleitet hatte, ein Buch, in dem sich die folgenden Zahlen finden: »Die Behörden zwangen mich, jeden Monat Gebühren zwischen \$ 14,70 und \$

29,70 zu zahlen, die Mädchen mussten zwischen \$ 5,70 und \$ 9,70 an die Polizei abführen.« Wenn man bedenkt, dass das Geschäft der Autorin in einer kleinen Stadt angesiedelt war und die von ihr aufgeführten Summen keine zusätzlichen Bestechungen und Strafen beinhalten, kann man leicht die unglaublichen Einnahmen abschätzen, die die Polizeibehörde vom Blutgeld ihrer Opfer eintreibt, die sie dann noch nicht einmal schützt. Und wehe denen, die sich weigern, ihren Anteil zu zahlen; sie werden wie Vieh zusammengetrieben, »und sei es nur, um bei den guten BürgerInnen der Stadt einen günstigen Eindruck zu schinden, oder wenn die Mächtigen zusätzlich mehr Geld brauchten. Denn der verwirrte Kopf, der glaubt, dass eine gefallene Frau zu keiner menschlichen Emotion fähig ist, kann unmöglich den Kummer, die Schande, die Tränen, den verletzten Stolz bemerken, die uns jedes Mal überkamen, wenn wir wieder hochgenommen wurden.«

Ist es nicht überraschend, dass eine Frau, die ein ›Haus‹ führte, zu solchen Gefühlen fähig ist? Aber noch überraschender ist es, dass eine gute christliche Welt solche Frauen ausnimmt und abzockt und ihnen dafür nichts bietet als Verleumdung und Verfolgung. Oh, welche Nächstenliebe in einer christlichen Welt!

Es wird viel über die weißen Sklavinnen gesprochen, die in die USA gebracht werden. Wie könnten die USA jemals ihre Tugend wahren, wenn da nicht Europa wäre? Ich möchte nicht leugnen, dass das bezüglich einiger Beispiele der Fall sein mag, und ich möchte auch nicht leugnen, dass es tatsächlich Sendboten in Deutschland und anderen Ländern gibt, die Wirtschaftssklavinnen in die USA locken. Ich bestreite jedoch vehement, dass Prostituierte in einem nennenswerten Ausmaß aus Europa rekrutiert werden. Es mag sein, dass die Mehrheit der Prostituierten in New York City Ausländerinnen sind, aber das liegt daran, dass der Großteil der Bevölkerung an sich aus dem Ausland stammt. Sobald wir in eine andere

Stadt der USA gehen, nach Chicago oder in den Mittleren Westen, sehen wir, dass die ausländischen Prostituierten dort eine deutliche Minderheit darstellen.

Ebenso übertrieben ist der Glaube, dass viele Straßenmädchen dieser Städte schon das gleiche Geschäft betrieben, bevor sie in die USA kamen. Die meisten Mädchen sprechen hervorragend Englisch und haben sich in ihrem Verhalten und ihrer Erscheinung dem Leben in den USA angepasst – was nur möglich ist, weil sie schon viele Jahre in diesem Land leben. Das bedeutet, dass sie durch die Bedingungen in den USA selbst zur Prostitution getrieben wurden, durch die schreckliche US-amerikanische Angewohnheit, sich übertrieben herauszuputzen und zu kleiden, wofür natürlich Geld notwendig ist – Geld, das man als Verkäuferin oder Fabrikarbeiterin nicht hat.

Mit anderen Worten gibt es keinen Grund zu glauben, dass irgendwelche Männer das Risiko und die Ausgaben auf sich nehmen würden, ausländische Produkte zu bekommen, wenn doch die Bedingungen in den USA den Markt mit tausenden Mädchen überschwemmen. Andererseits gibt es ausreichend Beweise dafür, dass der Export von Mädchen aus den USA zu Prostitutionszwecken alles andere als gering ist.

So klagt Clifford G. Roe, der ehemalige Stellvertretende Staatsanwalt von Cook County, Illinois, offen an, dass Mädchen aus Neuengland mit Schiffen nach Panama gebracht werden, um dort den Beschäftigten von *Uncle Sam* zur Verfügung zu stehen. Roe fügt hinzu, dass »es eine geheime Eisenbahnstrecke zwischen Boston und Washington geben soll, auf der viele Mädchen reisen.«<sup>[61]</sup> Ist es nicht auffällig, dass diese Eisenbahnlinie direkt zum Sitz der Bundesbehörden führt? Dass die Äußerungen von Roe weiter reichten, als es einigen Kreisen lieb war, zeigt sich an der Tatsache, dass er seinen Posten verlor. Für Männer im Amt ist es nicht ratsam, aus dem Nähkästchen zu plaudern.

Die Ausrede, die für die Bedingungen in Panama gegeben wird, ist, dass es in der Kanalzone keine Bordelle gibt. Damit rechtfertigt sich gewöhnlich die scheinheilige Welt, die der Wahrheit nicht ins Auge sehen will. Nicht in der Kanalzone, nicht innerhalb der Stadtgrenzen – und deshalb existiert Prostitution nicht.

Neben Roe ist noch James Bronson Reynolds zu nennen, der den weißen Sklavinnenhandel in Asien gründlich untersucht hat. Als treuer Bürger der USA und Freund von Theodore Roosevelt, dem zukünftigen US-amerikanischen Napoleon, ist er sicher der letzte, der die Tugend seines Landes schlechtmachen will. Dennoch informiert er uns darüber, dass in Hong Kong, Shanghai und Yokohama die Augiasställe<sup>[62]</sup> amerikanischen Lasters angesiedelt sind. Dort sind die Prostituierten aus den USA derart vertreten, dass im Orient die Bezeichnung ›amerikanisches Mädchen‹ synonym für ›Prostituierte‹ verwendet wird. Reynolds erinnert seine Landsleute daran, dass die US-Bürgerinnen in China unter dem Schutz der konsularischen Vertretungen stehen, während die Chinesinnen in den USA keinerlei Schutz genießen. Wer von der brutalen und barbarischen Verfolgung weiß, die Chinesinnen und Japanerinnen an der Pazifikküste erleiden, wird Reynolds zustimmen.

In Anbetracht der genannten Tatsachen ist es ziemlich absurd, Europa als den Sumpf zu bezeichnen, aus dem alle gesellschaftlichen Übel der USA stammen. Ebenso absurd ist der Mythos, die Juden würden den größten Teil der willigen Beute ausmachen. Ich bin sicher, dass mir kein Mensch nationalistische Tendenzen unterstellen kann. Voller Freude kann ich von mir sagen, dass ich ihnen entwachsen bin, ebenso wie ich viele andere Vorurteile abgelegt habe. Wenn ich also bestreite, dass jüdische Prostituierte importiert werden, dann nicht aufgrund irgendwelcher Sympathien mit dem Judentum, sondern weil die Tatsachen dem Leben dieser Menschen nicht entsprechen. Nur die oberflächlichsten BeobachterInnen können behaupten,

dass jüdische Mädchen in fremde Länder migrieren, wenn sie dorthin nicht eine Verbindung oder verwandtschaftliche Beziehung haben. Jüdische Mädchen sind nicht abenteuerlustig. Bis vor wenigen Jahren haben sie ihr Zuhause niemals verlassen, sind nicht einmal bis ins nächste Dorf oder in die nächste Stadt gekommen, es sei denn, um dort Verwandte zu besuchen. Ist es dann wahrscheinlich, dass jüdische Mädchen jetzt ihre Eltern oder Familien verlassen und aufgrund des Einflusses und der Versprechen fremder Mächte tausende Meilen in fremde Länder reisen? Gehen Sie doch zu irgendeinem der riesigen Dampfschiffe, die im Hafen einlaufen, und sehen Sie selbst, ob diese Mädchen nicht doch zusammen mit ihren Eltern, Brüdern, Tanten oder anderen Verwandten einreisen. Es mag Ausnahmen geben, natürlich, aber zu behaupten, dass eine große Anzahl jüdischer Mädchen für die Prostitution oder zu einem anderen Zweck importiert würde, ist einfach nur mit der Unkenntnis der jüdischen Psychologie zu erklären.

Diejenigen, die im Glashaus sitzen, sollten keine Steine werfen; zudem sind die Wände des US-amerikanischen Glashauses ziemlich dünn. Sie können leicht splintern, und was sich drinnen befindet, ist alles andere als ein bereichernder Anblick.

Die zunehmende Prostitution auf eine angebliche Einfuhr von Mädchen, auf die Erweiterung des Zuhältersystems oder ähnliche Ursachen zurückzuführen, ist höchst oberflächlich. Zum ersten Punkt habe ich mich bereits geäußert. Und bezüglich des Systems der Zuhälter dürfen wir, so abstoßend es auch ist, die Tatsache nicht ignorieren, dass es im Grunde Bestandteil der modernen Prostitution ist – ein Bestandteil, der sich durch Unterdrückung und Bestechung auszeichnet, welche aus den sporadischen Kreuzzügen gegen das Übel der Gesellschaft erwachsen.

Der Zuhälter ist ohne Zweifel ein armseliger Vertreter der menschlichen Familie, aber ist er wirklich verachtenswerter als der Polizist, der die

Arbeiterin auf der Straße ihres letzten Cents beraubt und sie dann auf der Wache einsperrt? Warum ist der Zuhälter krimineller oder eine schlimmere Bedrohung für die Gesellschaft als die EigentümerInnen von Warenhäusern und Fabriken, die sich am Schweiß ihrer Opfer fettfressen, nur um sie auf die Straßen zu treiben? Ich möchte den Zuhälter nicht verteidigen, aber ich sehe nicht ein, warum er gnadenlos verfolgt werden soll, wenn all die wahren Verantwortlichen für die sozialen Ungleichheiten Immunität und Respekt genießen. Auch hier darf nicht vergessen werden, dass es nicht der Zuhälter ist, der die Prostituierte kreierte. Es ist unsere Heuchelei und Scheinheiligkeit, die sowohl die Prostituierte als auch den Zuhälter erschaffen.

Bis 1894 wusste man in den USA wenig über Zuhälter. Dann wurden wir von einer seuchenartigen Tugend ergriffen. Das Laster wurde abgeschafft und das Land gereinigt, koste es, was es wolle. Der Krebs der Gesellschaft wurde außer Sichtweite gebracht, dabei aber noch tiefer in den Körper getrieben. BetreiberInnen von Bordellen wurden ebenso wie ihre unglückseligen Opfer der zarten Barmherzigkeit der Polizei übergeben. Unvermeidliche Folgen wie exorbitante Bestechungsgelder und Gefängnisstrafen folgten.

Während die Mädchen in den Bordellen, wo sie einen bestimmten Geldwert haben, verhältnismäßig geschützt sind, sind diejenigen, die sich heutzutage auf der Straße wiederfinden, voll und ganz der Gnade der nach Bestechung gierenden Polizei überlassen. Verzweifelt, schutzbedürftig und hungrig nach Zuneigung sind diese Mädchen natürlich für Zuhälter eine leichte Beute, die selbst wiederum das Ergebnis des kommerziellen Charakters unserer Zeit sind. Das Zuhältersystem ist also eine direkte Konsequenz der Verfolgung durch die Polizei, der Korruption und der versuchten Unterdrückung der Prostitution. Es wäre schlichtweg töricht, diesen modernen Bestandteil gesellschaftlichen Übels mit dessen Ursachen zu verwechseln.

Bloße Unterdrückung und barbarische Gesetze können lediglich dazu dienen, die unglückseligen Opfer von Ignoranz und Dummheit zu verbittern und weiter zu erniedrigen. Einen Höhepunkt stellte der Gesetzesvorschlag dar, der vorsah, die menschliche Behandlung von Prostituierten zu kriminalisieren. Wer einer Prostituierten Unterkunft gewährte, sollte mit bis zu fünf Jahren Haft und einer Geldstrafe von \$ 10.000 Dollar bestraft werden. Eine solche Einstellung stellt auf schockierende Weise die schreckliche Unkenntnis der wahren Ursachen der Prostitution als gesellschaftlichen Faktor bloß und offenbart den puritanischen Geist der Zeit des *Scarlet Letter*.

Sämtliche modernen AutorInnen, die zu diesem Thema schreiben, sind sich darin einig, dass Gesetze absolut nichts dazu beitragen, das Problem in den Griff zu bekommen. So ist Dr. Blaschko der Meinung, dass die Unterdrückung und die moralischen Kreuzzüge der Regierung lediglich das Übel in geheime Kanäle umlenken und damit seine Risiken für die Gesellschaft vervielfachen. Havelock Ellis, der die Prostitution am gründlichsten und menschlichsten untersucht hat, beweist anhand einer Fülle von Daten, dass sich die Bedingungen nur verschlimmern, je strenger die Verfolgungsmethoden werden. Neben anderen Fakten erfahren wir von ihm, dass in Frankreich »Karl IX. im Jahr 1560 durch ein Edikt Bordelle verbieten ließ, was aber nur dazu führte, dass die Anzahl der Prostituierten stieg, während neue, gefährlichere Bordelle in unerwarteten Ausmaßen eröffnet wurden. Trotz der Gesetzgebung *oder gerade wegen ihr* gab es kein Land, in dem die Prostitution auffälliger gewesen wäre.«[\[63\]](#)

Einzig eine auf Bildung und Aufklärung beruhende öffentliche Meinung, frei von der rechtlichen und moralischen Hetzjagd auf Prostituierte, kann dazu beitragen, die vorherrschenden Bedingungen zu verbessern. Das bewusste Wegschauen und Ignorieren des Bösen als Bestandteil der Gesellschaft im Leben von heute kann die Umstände nur verschlimmern.

Wir müssen unsere törichten Überlegenheitsgefühle gegenüber anderen Menschen überwinden und lernen, in der Prostituierten ein Produkt der gesellschaftlichen Umstände zu sehen. Wenn uns das gelingt, können wir unsere Scheinheiligkeit ablegen und ein besseres Verständnis sowie menschlicheres Miteinander sicherstellen. Um Prostitution ganz und gar abzuschaffen, gibt es kein anderes Mittel als die völlige Umwertung sämtlicher akzeptierter Wertvorstellungen, insbesondere der moralischen – zusammen mit der Abschaffung der industriellen Sklaverei.

## **Frauenwahlrecht**

Wir brüsten uns damit, in einem Zeitalter der Verbesserungen, der Wissenschaft und des Fortschritts zu leben. Wie kommt es dann, dass wir noch immer Fetische verehren? Sicher haben sich unsere Fetische in Form und Charakter verändert, aber ihre Macht über den menschlichen Geist ist auch heute noch so verheerend wie eh und je.

Unser moderner Fetisch ist das allgemeine Wahlrecht. Wo es noch nicht durchgesetzt wurde, werden blutige Revolutionen dafür ausgefochten, und wo es durchgesetzt werden konnte, bringen die Menschen dieser allmächtigen Gottheit große Opfer an den Altar. Und wehe den KetzerInnen, die diese Gottheit in Frage stellen!

Frauen verehren Fetische noch viel mehr als Männer, und auch wenn ihre Idole vielleicht wechseln, bleiben sie stets auf den Knien, die Hände erhoben und die Augen verschlossen vor der Tatsache, dass ihre Gottheit nicht ohne Makel ist. So ist die Frau seit Urzeiten die größte Unterstützerin aller Gottheiten. Und so hat sie auch den Preis zahlen müssen, den nur Gottheiten einfordern können – ihre Freiheit, ihr Herzblut, ihr Leben.

Nietzsches denkwürdige Maxime »Wenn du zum Weibe gehst, vergiss die Peitsche nicht« wird gemeinhin als äußerst brutal interpretiert, dabei

drückte Nietzsche damit in einem Satz die Einstellung der Frau zu ihren Gottheiten aus.

Die Religion, insbesondere die christliche, hat die Frau zu einem Leben in Unterdrückung und Sklaverei verdammt. Ihre Natur wurde entstellt, ihre Seele gefesselt, und dennoch gibt es keine eifrigere, ergebenere Unterstützerin der christlichen Religion als die Frau. Tatsächlich lässt sich sicher sagen, dass Religion im Leben der Menschen schon längst keine Rolle mehr spielen würde, wenn sie nicht auf die Unterstützung der Frau zählen könnte. Die leidenschaftlichsten Mitarbeiterinnen der Kirche, die unermüdlichsten Missionarinnen der ganzen Welt sind Frauen, die sich stets am Alter jener Gottheiten opfern, die ihren Geist in Ketten gelegt und ihren Körper versklavt haben.

Der Krieg, dieses unersättliche Monster, beraubt die Frau aller, die ihr lieb und teuer sind. Er nimmt ihre Brüder, ihre Liebhaber, ihre Söhne, und gibt ihr dafür ein Leben in Einsamkeit und Verzweiflung. Und trotzdem ist die Frau die eifrigste Unterstützerin und Verfechterin des Krieges. Sie ist es, die ihren Kindern mit ihren Erzählungen die Vorliebe für Eroberung und Macht einflößt, die ihnen Geschichten vom glorreichen Krieg ins Ohr flüstert, die ihr Baby mit Trompetenklang und Gewehrsalven in den Schlaf wiegt. Und es ist auch die Frau, die den Sieger bei seiner Heimkehr vom Schlachtfeld krönt. Ja, es ist die Frau, die den höchsten Preis an dieses unersättliche Monster Krieg zahlt.

Und dann ist da das Zuhause. Was für ein schrecklicher Fetisch das ist! Wie es sämtliche Lebensenergie aus der Frau saugt – dieses moderne Gefängnis mit Gitterstäben aus Gold. Sein Glanz macht die Frauen blind für den Preis, den sie als Ehegattin, Mutter und Hausfrau zahlen. Dennoch hängt die Frau hartnäckig an ihrem Zuhause, an der Macht, die sie in ihrer Hörigkeit hält. Man könnte sagen, dass die Frau im allgemeinen Wahlrecht die Möglichkeit zu ihrer eigenen Befreiung sieht, weil sie den schrecklichen Tribut, den sie

an Kirche, Staat und Zuhause zahlen muss, erkennt. Das mag auf einige Wenige zutreffen; die meisten Verfechterinnen des allgemeinen Wahlrechts weisen eine solche Blasphemie strikt zurück. Im Gegenteil, sie bestehen stets darauf, dass das allgemeine Wahlrecht die Frau zu einer besseren Christin und Hausfrau machen wird, zu einer zuverlässigen Staatsbürgerin. Das allgemeine Wahlrecht ist also nur ein Mittel, um die Allmacht genau jener Gottheiten zu stärken, denen die Frau schon seit Menschengedenken dient.

Ist es dann verwunderlich, dass sie sich diesem neuen Idol, dem Frauenwahlrecht, ebenso innig, ebenso eifrig, ebenso ehrerbietig widmet? Wie seit Urzeiten erträgt sie Verfolgung, Haft, Folter und alle Arten der Verurteilung mit einem Lächeln auf den Lippen. Wie seit Urzeiten hoffen selbst die aufgeklärtesten Frauen auf das Wunder einer Gottheit des 20. Jahrhunderts: das allgemeine Wahlrecht. Davon versprechen sie sich Leben, Glück, Freude, Freiheit, Unabhängigkeit – all das und noch mehr. In ihrer blinden Ergebenheit bemerkt die Frau nicht, was intelligente Menschen schon vor 50 Jahren gesehen haben: dass das allgemeine Wahlrecht ein Übel ist, das einzig und allein zur Versklavung der Menschen beigetragen hat; dass es ihre Augen verschlossen hat, damit sie nicht sehen, wie geschickt sie zur Unterwerfung gezwungen wurden.

Die Forderung der Frau nach dem gleichen Stimmrecht beruht größtenteils auf der Ansicht, dass ihr in allen gesellschaftlichen Aspekten gleiche Rechte zustehen. Dem wäre auch nicht zu widersprechen, wenn das Wahlrecht denn tatsächlich ein Recht wäre. Aber ach, wie ignorant ist doch der menschliche Geist, wenn er in etwas Aufgezwungenem ein Recht erkennt. Oder ist es etwa nicht etwas brutal Aufgezwungenes, wenn ein Teil der Menschen Gesetze macht, die zu befolgen der andere Teil dann gezwungen wird? Und trotzdem schreit die Frau nach dieser ›goldenen Möglichkeit‹, die der Welt so viel Elend gebracht und die Menschen ihrer Integrität und

Eigenständigkeit beraubt hat; nach einem Zwang, der sie durch und durch korrumpiert und komplett zur Beute von skrupellosen Politikern gemacht hat.

Die armen, dummen, freien Bürgerinnen der USA! Frei zu hungern, frei, auf den Straßen dieses großen Landes zu wandern, so genießen sie ihr allgemeines Wahlrecht und haben ihren Körper damit selbst in Ketten gelegt. Als Belohnung bekommen sie strenge Arbeitsgesetze, die das Recht auf Boykott, auf Streik, eigentlich auf alles abschaffen, nur nicht das Recht, der Früchte ihrer Arbeit beraubt zu werden. Aus all den desaströsen Folgen dieses Fetischs des 20. Jahrhunderts hat die Frau jedoch nichts gelernt. Aber schließlich wird sie die Politik bereinigen, wird uns versichert.

Es versteht sich von selbst, dass ich nicht gegen das Frauenwahlrecht bin, weil ich generell gleiche Rechte für die Frau einfordere. Ich sehe weder physische noch psychische und auch keine intellektuellen Gründe, warum eine Frau nicht das gleiche Stimmrecht haben sollte wie ein Mann. Aber das kann mich nicht im Geringsten zu der lächerlichen Vorstellung verleiten, dass die Frau nun all das richten wird, worin der Mann versagt hat. Wenn sie auch nichts schlechter machen würde, so könnte sie ganz sicher auch nichts verbessern. Daher spricht man ihr mit der Annahme, sie könne etwas bereinigen, das nicht bereinigt werden kann, übernatürliche Kräfte zu. Und, da das größte Unglück der Frau stets war, entweder als Engel oder als Teufel betrachtet zu werden, besteht ihre eigentliche Rettung darin, ihren wahren Platz auf der Erde zu finden, sprich als Mensch betrachtet zu werden und somit auch menschliche Torheiten und Fehler begehen zu dürfen. Sollen wir also glauben, dass zwei Fehler zusammen etwas Richtiges ergeben? Sollen wir glauben, dass das Gift, von dem die Politik bereits durchsetzt ist, in seiner Wirkung nachlässt, wenn die Frau die politische Arena betritt? Nicht einmal die eifrigsten Verfechterinnen des allgemeinen Wahlrechts können ernsthaft eine solche Torheit behaupten.

Tatsächlich ist den fortschrittlichsten Menschen, die sich mit dem allgemeinen Wahlrecht beschäftigen, inzwischen klar geworden, dass sämtliche existierenden Systeme politischer Macht absurd und absolut ungeeignet sind, um die dringlichen Angelegenheiten des Lebens zu regeln. Diese Ansicht stützt auch eine Äußerung einer glühenden Verfechterin des Frauenwahlrechts, Dr. Helen L. Sumner. In ihrem klugen Werk über *Equal Suffrage* äußert sie sich folgendermaßen: »In Colorado zeigt das allgemeine Wahlrecht am deutlichsten, wie verrottet und demütigend das vorherrschende System in seinem Wesen ist.« Natürlich denkt Dr. Sumner dabei an ein ganz bestimmtes Wahlsystem, aber Gleiches gilt ebenso für die gesamte Maschinerie des repräsentativen Systems. Auf dieser Grundlage ist es schwer nachzuvollziehen, wie die Frau als politische Kraft selbst einen Nutzen davon haben oder dem Rest der Menschheit von Nutzen sein können soll.

Aber, geehrte Verfechterinnen des allgemeinen Wahlrechts, werfen Sie doch einmal einen Blick auf die Länder und Staaten, in denen das Frauenwahlrecht existiert. Schauen Sie, was die Frau dort erreicht hat – in Australien, Neuseeland, Finnland, den skandinavischen Ländern und in den vier Bundesstaaten der USA: Idaho, Colorado, Wyoming und Utah. Die Entfernung verzerrt die Wahrnehmung – oder um eine polnische Weisheit zu zitieren: »Dort, wo wir nicht sind, ist es gut.« So müsste man meinen, dass diese Länder und Staaten anders sind als andere Länder oder Staaten, dass dort größere Freiheit herrscht, größere gesellschaftliche und wirtschaftliche Gerechtigkeit, dass das menschliche Leben dort mehr geachtet wird, der große gesellschaftliche Kampf dort besser verstanden wird – mit all den grundlegenden Fragen, die das für die Menschheit einschließt.

In Australien und Neuseeland können Frauen wählen und auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen. Sind die Arbeitsbedingungen dort besser

als in England, wo sich die Frauen so heldenhaft für ihr Wahlrecht einsetzen? Ist die Mutterschaft dort großartiger, sind die Kinder glücklicher und freier? Wird die Frau dort nicht mehr als Sexualobjekt angesehen? Hat sie sich von der puritanischen Doppelmoral für Männer und Frauen befreit? Nur die gewöhnlichen grobschlächtigen Politikerinnen werden so unverfroren sein, diese Fragen zu bejahen. Angesichts dessen scheint es lächerlich, Australien und Neuseeland mit dem Mekka der Errungenschaften des allgemeinen Wahlrechts gleichzusetzen.

Andererseits wissen jene, die die wahren politischen Bedingungen Australiens kennen, dass die Politik dort die ArbeiterInnen mit den strengsten Arbeitsgesetzen knebelt und Streiks, die der Billigung eines Schiedsgerichts entbehren, zu einem Verbrechen macht, das dem Verrat gleichgestellt ist.

Damit möchte ich keinesfalls das Frauenwahlrecht für diese Situation verantwortlich machen. Aber ich bin dennoch der Ansicht, dass es keinen Grund gibt, Australien als Paradies der weiblichen Mitbestimmung zu feiern, da auch der Einfluss der Frau die Arbeitswelt nicht aus der Knechtschaft der politischen Bosse hat befreien können.

Finnland hat den Frauen gleiches Stimmrecht eingeräumt und nicht nur das: Frauen dürfen auch im Parlament sitzen. Hat das dazu beigetragen, dass sich dort ein größeres Heldentum entwickelt hat, ein intensiverer Eifer als bei den Frauen in Russland? Finnland leidet wie Russland unter der schrecklichen Peitsche des verfluchten Zaren. Wo sind die finnischen Perovskayas, Spiridonowas, Figners, Breshkovskayas? Wo sind die zahllosen finnischen jungen Mädchen, die für ihre Sache frohen Herzens nach Sibirien gehen? Finnland braucht dringend heldenhafte Befreierinnen. Warum hat das Frauenstimmrecht diese nicht generiert? Der einzige Rächer der Finnen war ein Mann, keine Frau, und er benutzte eine wirksamere Waffe als einen Stimmzettel.

Was unsere eigenen Bundesstaaten mit Frauenwahlrecht angeht, die stets als Wunderbeispiele angeführt werden: Was ist dort durch den Stimmzettel erreicht worden, was die Frauen nicht größtenteils auch in anderen Staaten haben oder was sie nicht auch ohne die Wahl hätten erreichen können?

Es stimmt zwar, dass den Frauen in den Staaten, in denen sie wählen können, gleiche Besitzrechte garantiert werden; aber was nützt das der Masse der besitzlosen Frauen, den Tausenden Lohnarbeiterinnen, die von der Hand in den Mund leben? Dass das gleiche Stimmrecht keinerlei Auswirkung auf ihre Bedingungen hatte und haben kann, gibt selbst Dr. Sumner zu, die es wirklich wissen muss. Als eifrige Verfechterin des allgemeinen Wahlrechts, die von der *Collegiate Equal Suffrage League of New York State* nach Colorado entsandt wurde, um Material zur Unterstützung des allgemeinen Wahlrechts zu sammeln, wäre sie die Letzte, die sich zu einer negativen Äußerung hinreißen lassen würde; dennoch erfahren wir von ihr, dass »das allgemeine Wahlrecht nur einen geringen Einfluss auf die allgemeinen Lebensumstände der Frau gehabt hat. Dass die Frau nicht gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhält und dass, obgleich Frauen seit 1876 an Schulen tätig sein dürfen, die Lehrerinnen dort weniger verdienen als in Kalifornien.« Andererseits vergisst Frau Sumner zu erwähnen, dass allein in einer Erhebung vor ein paar Monaten in Denver von 15.000 vernachlässigten Schulkindern die Rede war, obwohl die Frauen dort seit 34 Jahren ein Mitspracherecht an den Schulen ausüben und seit 1894 auch wählen können. Dabei setzt sich die Bildungsabteilung größtenteils aus Frauen zusammen, und außerdem haben die Frauen in Colorado die »strengsten Gesetze zum Schutz für Kinder und Tiere« verabschiedet. Die Frauen von Colorado »haben sich in den staatlichen Institutionen sehr für die Betreuung abhängiger, vernachlässigter und straffälliger Kinder eingesetzt.« Was für ein vernichtendes Zeugnis für die Sorgen und Mühen der Frauen, wenn es in einer Stadt 15.000

vernachlässigte Kinder gibt. Wo bleibt da der Segen des Frauenwahlrechts, wenn es im wichtigsten Bereich der Gesellschaft, bei den Kindern, kläglich versagt? Und wo ist dieser höhere Gerechtigkeitssinn, den die Frau in die Politik einbringen sollte? Wo war er 1903, als die Minenbesitzer einen Guerillakrieg gegen die *Western Miners' Union* führten; als General Bell ein Reich des Terrors etablierte, wo Männer nachts aus den Betten gerissen und über die Grenze entführt wurden, wo man sie in Kuhställen zusammenpferchte und dabei erklärte: »Zur Hölle mit der Verfassung, der Club ist die Verfassung«? Wo waren da die Politikerinnen, und warum haben sie nicht von der Macht ihres Stimmrechts Gebrauch gemacht? Doch, sie haben davon Gebrauch gemacht. Sie haben zum Sturz des gerechtesten und liberalsten Menschen, Gouverneur Waite, beigetragen. Dieser musste den Weg freimachen für Gouverneur Peabody, den Handlanger des Minenkönigs, den Feind der Arbeiterrechte, den Zar von Colorado. »Das alleinige Wahlrecht für Männer hätte nichts Schlimmeres anrichten können.« Wie wahr. Worin bestehen also dann die Vorteile, die das Frauenwahlrecht den Frauen und der Gesellschaft bringt? Die so oft zitierte Behauptung, die Frau würde die Politik bereinigen, ist nichts als ein Mythos. Die Menschen, die mit den politischen Bedingungen in Idaho, Colorado, Wyoming und Utah vertraut sind, bestätigen ihn nicht.

Die Frau – insbesondere die Puristin – ist auf natürliche Weise voreingenommen und unbarmherzig in ihren Bemühungen, andere so gut zu machen, wie sie meint, dass diese sein müssten. In Idaho hat sie so ihrer Schwester auf der Straße das Wahlrecht wieder genommen und erklärt, Frauen »unzüchtigen Charakters« seien für die Wahl ungeeignet. »Unzüchtig« gilt dabei natürlich nicht für die Prostitution *in* der Ehe. Selbstverständlich wurden illegale Prostitution und Glücksspiel verboten. In dieser Hinsicht scheint das Gesetz weiblich zu sein: Stets verbietet es. Alle Gesetze sind in dieser Hinsicht wunderbar. Sie sind nicht konsequent, aber

schon allein ihre Tendenzen öffnen alle Schleusen zur Hölle. Prostitution und Glückspiel haben mit dem Erlass der Gesetze, die sie verbieten, einen nie dagewesenen Aufschwung erlebt.

In Colorado hat sich der Puritanismus der Frau noch drastischer manifestiert. »Männer, die für ihren schmutzigen Lebenswandel berüchtigt sind, und Männer, die in Saloons verkehren, sind aus der Politik verbannt worden, seit die Frauen Wahlrecht haben.«<sup>[64]</sup> Hätte Bruder Comstock mehr erreichen können? Hätten all die Puritanischen *Fathers* mehr erreichen können? Ich frage mich, wie viele Frauen begreifen, wie gravierend diese Mochtegern-Heldentat in Wirklichkeit ist. Ich frage mich, ob sie verstehen, dass genau das die Frauen nicht erhöht, sondern in die Position politischer Spioninnen erniedrigt hat, verachtenswerte Schnüfflerinnen, die ihre Nase in das Privatleben anderer Menschen stecken, nicht so sehr für das Gute der Sache, sondern, wie es eine Frau in Colorado formulierte, weil »Frauen gern in Häuser gehen, in denen sie noch nie waren, und alles herausfinden, was sie können, politisch gesehen und auch sonst.«<sup>[65]</sup> Ja, und alles über die menschliche Seele und ihre kleinsten Winkel und Ecken. Denn nichts befriedigt das Verlangen der meisten Frauen so sehr wie ein Skandal. Und wann hat sie je dazu mehr Gelegenheit gefunden als in der Politik?

»Männer, die für ihren schmutzigen Lebenswandel berüchtigt sind, und Männer, die in Saloons verkehren.« Offensichtlich zeigen die Verfechterinnen des Lady-Stimmrechts nicht allzu viel Sinn für Proportionen. Selbst wenn man davon ausgeht, dass diese Wichtigtuerinnen entscheiden könnten, wessen Leben sauber genug für diese äußerst saubere Atmosphäre ist, die in der Politik herrscht, müssen dann auch Saloon-Besitzer in die gleiche Kategorie fallen? Es ist die US-amerikanische Heuchelei und Engstirnigkeit, die sich derart im Prinzip der *Prohibition* manifestiert, dass Alkoholismus unter den Männern und Frauen der reichen

Klasse erlaubt ist, während der einzige Platz, der dem Armen bleibt, streng überwacht wird. Wenn nicht ein anderer Grund dafür vorliegt, dann ist es die eingeschränkte und puristische Einstellung der Frau zum Leben, die sie zu einer noch größeren Gefahr für die Freiheit macht, wenn sie politische Macht erlangt. Der Mann hat den Aberglauben, dem die Frau noch anhängt, schon längst überwunden. Im wirtschaftlichen Wettbewerb wurden dem Mann Leistungsfähigkeit, Urteilsvermögen, Fähigkeit, Kompetenz abverlangt. Daher fehlten ihm Zeit und Lust, der Moral anderer Menschen einen puritanischen Maßstab anzulegen. Auch in seinen politischen Tätigkeiten ist er nicht blind vorgegangen. Er weiß, dass Quantität, nicht Qualität, das Material für die politische Mühle ist, und wenn er nicht ein sentimentaler Reformler oder ein altes Fossil ist, weiß er auch, dass Politik nie etwas anderes sein kann als ein Sumpf.

Frauen, die ganz und gar mit dem politischen Prozess vertraut sind, kennen das Wesen der Bestie, aber in ihrer Selbstgefälligkeit und ihrem Egoismus reden sie sich ein, dass sie die Bestie nur zähmen müssten, und dann würde sie sanft wie ein Lamm, süß und rein. Als hätten nicht auch Frauen ihre Stimmen verkauft, als wären Politikerinnen nicht käuflich! Wenn ihr Körper für materielle Gegenleistungen käuflich ist, warum nicht auch ihre Stimme? Dass dies in Colorado und anderen Staaten der Fall ist, streiten nicht einmal die Befürworterinnen des Frauenwahlrechts ab.

Wie ich bereits sagte, ist die eingeschränkte Sichtweise der Frau auf die menschlichen Angelegenheiten nicht das einzige Argument, das gegen ihre politische Überlegenheit über den Mann spricht. Es gibt noch mehr. Ihr lebenslanges wirtschaftliches Schmarotzertum hat ihren Begriff von Gerechtigkeit völlig verwischt. Sie schreit nach Gleichberechtigung, aber dann erfahren wir, dass »sich nur wenige Frauen für die unerwünschten Distrikte interessieren.«<sup>[66]</sup> Wie wenig bedeutet ihnen doch die

Gleichberechtigung im Vergleich zu den russischen Frauen, die für ihr Ideal durch die Hölle gehen!

Die Frau möchte die gleichen Rechte haben wie der Mann, aber sie ist entrüstet, dass er in ihrer Gegenwart nicht tot umfällt: Er raucht, behält den Hut auf dem Kopf, springt nicht gleich von seinem Platz auf wie ein Lakai. Das mag trivial erscheinen, ist aber der Schlüssel zum Wesen der US-amerikanischen Verfechterinnen des Frauenwahlrechts. Solcherlei dumme Ideen haben ihre englischen Schwestern bereits überwunden. Sie haben gezeigt, dass sie den größten Anforderungen an ihren Charakter und ihr Durchhaltevermögen gewachsen sind. Ehre dem Heldentum und der Stärke der englischen Frauenrechtlerinnen. Dank ihrer energischen, aggressiven Methoden sind sie für unsere leb- und rückgratlosen Damen eine wahre Inspiration. Aber trotz allem fehlt auch den Frauenrechtlerinnen noch immer die wahre Fähigkeit zur Anerkennung wahrer Gleichberechtigung. Wie sonst lässt sich die gewaltige, wirklich enorme Anstrengung dieser mutigen Kämpferinnen für ein elendes kleines Gesetz erklären, das am Ende nur einer Handvoll wohlhabender Damen zugutekommen wird und der große Masse der arbeitenden Frauen absolut nichts bringt? Sicher müssen Politikerinnen auch opportunistisch sein, sie müssen auch halbherzige Maßnahmen annehmen, wenn das Ganze nicht zu haben ist. Aber als intelligente und liberale Frauen sollten sie merken, dass das Wahlrecht, sollte es denn eine Waffe sein, von den Enterbten mehr gebraucht wird als von der wirtschaftlich überlegenen Klasse, und dass letztere dank ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit schon viel zu viel Macht genießt.

Mrs. Emmeline Pankhurst, die hervorragende Anführerin der englischen Frauenrechtlerinnen, hat auf ihrer Lesereise in den USA selbst zugegeben, dass es zwischen politisch Überlegenen und Unterlegenen keine Gleichberechtigung geben kann. Wenn das stimmt, wie soll dann die

englische Arbeiterin, die schon allein wirtschaftlich den Damen unterlegen ist, die von der Shackleton-Bill[67] profitieren, mit den ihr politisch Überlegenen zusammenarbeiten können, wenn das Gesetz durchkommt? Ist es nicht wahrscheinlich, dass die Klasse der Annie Keeney, so fleißig, ergeben und aufopfernd, dazu gezwungen sein wird, ihre weiblichen politischen Vorgesetzten auf dem Rücken zu tragen, wie sie schon ihre Vorgesetzten in der Wirtschaft tragen? Sie müssten das auch tun, wenn das allgemeine Wahlrecht für Männer und Frauen in England durchgesetzt würde. Egal, was die Arbeiterinnen tun, sie müssen bezahlen, immer. Aber jene, die an die Macht des Stimmrechts glauben, zeigen wenig Gerechtigkeitssinn, wenn sie jene völlig außer Acht lassen, die es, wie sie behaupten, am meisten nötig hätten.

Die Frauenrechtsbewegung in den USA war bis vor Kurzem eine Angelegenheit, die man im Salon beim Kaffeekränzchen besprach, völlig losgelöst von den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Menschen. So war Susan B. Anthony – ohne Zweifel eine außergewöhnliche Frau – die ArbeiterInnenfrage nicht nur egal, sondern sie war der ArbeiterInnenklasse gegenüber sogar feindlich eingestellt und scheute sich auch nicht, diese Feindschaft offen zu zeigen, als sie 1869 Frauen dazu aufforderte, die Stellen der streikenden Drucker in New York zu besetzen.[68] Ich weiß nicht, ob sich ihre Einstellung vor ihrem Tod geändert hat.

Natürlich gibt es auch einige Frauenrechtlerinnen, die den Arbeiterinnen verbunden sind – beispielsweise die *Women's Trade Union League*; aber sie stellen noch immer eine Minderheit dar und engagieren sich hauptsächlich wirtschaftlich. Alle anderen betrachten harte Arbeit als gerechte Bestimmung der Vorsehung. Was würde nur aus den Reichen werden, gäbe es die Armen nicht? Was würde aus diesen faulen, schmarotzenden Ladies, die in einer Woche mehr Geld verprassen, als ihre Opfer in einem Jahr

verdienen, wenn es die 80 Millionen LohnarbeiterInnen nicht gäbe?  
Gleichberechtigung – wer hat von so etwas je gehört?

Wenige Länder haben so viel Arroganz und Snobismus hervorgebracht wie die USA. Das gilt insbesondere für die US-amerikanische Frau der Mittelschicht. Sie betrachtet sich nicht nur dem Mann gegenüber als gleichberechtigt, sondern fühlt sich ihm sogar überlegen, insbesondere was ihre Reinheit, Güte und Moral angeht. Kein Wunder, dass die US-amerikanische Frauenrechtlerin von ihrem Stimmrecht wahre Wunder erwartet. In ihrer überschwänglichen Einbildung sieht sie selbst nicht, wie versklavt sie in Wirklichkeit ist, nicht so sehr durch den Mann, sondern durch ihre eigenen dummen Ideen und Traditionen. Das Wahlrecht kann an dieser traurigen Tatsache nichts ändern; es kann sie nur noch betonen, und das tut es tatsächlich.

Eine der großen US-amerikanischen Frauenrechtlerinnen fordert, dass der Frau nicht nur die gleiche Bezahlung zustehen, sondern sogar per Gesetz das Recht am Einkommen ihres Mannes zugesprochen werden soll. Wenn er sie nicht unterstützt, soll ihm Gefängnisstrafe drohen, und was er im Gefängnis verdient, geht an seine gleichberechtigte Frau. Ist das nicht ein weiteres brillantes Beispiel dafür, dass die Frau mit ihrem Stimmrecht das gesellschaftliche Übel abschaffen wird, gegen das die berühmtesten Köpfe weltweit in gemeinsamer Anstrengung vergeblich gekämpft haben? Es ist wahrhaft bedauerlich, dass uns der angebliche Schöpfer des Universums seinen wunderbaren Plan der Dinge bereits präsentiert hat, ansonsten würde das Frauenwahlrecht der Frau die Möglichkeit geben, ihn in jeder Hinsicht zu übertreffen.

Nichts ist so gefährlich, wie einen Fetisch kritisch zu hinterfragen. Zwar haben wir die Zeit überwunden, als derartige Ketzerei mit dem Pfahl bestraft wurde; was uns aber noch immer erhalten ist, ist das beschränkte Wesen, das jene verurteilt, die es wagen, von den akzeptierten Ideen

abzuweichen. Daher werde ich wahrscheinlich als Gegnerin der Frau verschrien werden. Aber das kann mich nicht davon abhalten, die Problematik gründlich zu hinterfragen. Ich wiederhole, was ich anfangs sagte: Ich glaube nicht, dass die Frau die Politik schlechter machen wird; aber ich kann auch nicht glauben, dass sie sie verbessern kann. Warum also auf einer solchen Gesetzgebung bestehen, wenn die Frau die Fehler des Mannes ohnehin nicht korrigieren kann?

Die Geschichte mag eine Sammlung von Lügen sein, aber sie enthält auch einige Wahrheiten, und das sind die einzigen Richtlinien, an denen wir uns für die Zukunft orientieren können. Die Geschichte der Bemühungen des Menschen in der Politik zeigt, dass ihm diese überhaupt nichts gebracht haben, was er nicht auch auf direkterem Wege, zu einem geringeren Preis und für einen längeren Zeitraum hätte erreichen können. Tatsache ist, dass er sich jeden Zentimeter Boden hart und ausdauernd erkämpfen musste, und zwar durch einen endlosen Kampf für die Selbstbehauptung, nicht durch das Wahlrecht. Es gibt keinerlei Grund zu der Annahme, dass die Frau in ihrem Aufstieg zur Emanzipation Hilfe vom Stimmzettel bekommen hat oder wird.

In Russland, dem finstersten aller Länder mit dem absoluten Tyrannen, ist die Frau dem Mann gleichgestellt worden, nicht durch das Wahlrecht, sondern aufgrund ihres Existenzwillens und ihrer Schaffenskraft. Sie hat sich nicht nur jeden Weg des Lernens und der Berufung selbst erobert, sondern auch die Achtung des Mannes gewonnen, seinen Respekt, seine Kameradschaft; ja sogar noch mehr: Die ganze Welt bewundert und respektiert sie. Und auch das nicht aufgrund des allgemeinen Wahlrechts, sondern durch ihren wunderbaren Heldinnenmut, ihre Stärke, ihre Fähigkeiten, ihre Willenskraft und ihr Durchhaltevermögen im Kampf für die Freiheit. Wo sind die Frauen in den Ländern oder Bundesstaaten, in denen allgemeines Wahlrecht herrscht, die einen solchen Sieg vorweisen

können? Wenn wir uns anschauen, was die Frauen in den USA erreicht haben, dann wird uns auch bewusst, dass der russischen Frau etwas viel Bedeutenderes und Mächtigeres als das allgemeine Wahlrecht auf dem Weg zur Emanzipation geholfen hat.

Vor nur 62 Jahren formulierten ein paar Frauen in der *Seneca Falls Convention* einige Forderungen wie das Recht auf gleiche Bildung und den freien Zugang zu verschiedenen Berufen, Handwerken usw. Was für wunderbare Errungenschaften, was für wundervolle Triumphe! Wer, wenn nicht der schlimmste Ignorant, kann die Frau auf die Rolle der Haushaltssklavin reduzieren? Wer kann bestimmen, dass ihr der eine oder andere Beruf nicht zugänglich sein soll? Seit 60 Jahren erschafft sie für sich selbst eine neue Umgebung und ein neues Leben. In jedem Bereich menschlichen Denkens und Handelns ist sie eine Weltmacht geworden. Und all das auch ohne Wahlrecht, ohne das Recht, Gesetze zu machen, ohne das ›Privileg‹, Richterin zu werden, Gefängnisaufseherin oder Henkerin.

Ja, man mag mich zur Feindin der Frau erklären; aber wenn ich ihr so zur Erleuchtung verhelfen kann, soll mir das gleich sein.

Das Unglück der Frau ist nicht, dass sie nicht die Arbeit eines Mannes tun kann, sondern dass sie ihre Lebenskraft damit vergeudet, ihn überbieten zu wollen, wo die Tradition von Jahrhunderten sie doch physisch unfähig gemacht haben, mit ihm Schritt zu halten. Oh ja, ich weiß, einigen Frauen ist es gelungen, aber zu welchem Preis, zu welchem schrecklichem Preis! Wichtig ist nicht die Art der Arbeit, die eine Frau macht, sondern es ist eher die Qualität der Arbeit, die sie leistet. Sie kann dem Wahlrecht oder dem Stimmzettel keine neue Qualität geben und auch nichts daraus gewinnen, das ihre eigene Qualität verbessert. Ihre Entwicklung, ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit müssen von ihr und durch sie selbst kommen: einmal, indem sie sich als Persönlichkeit durchsetzt und nicht als Sexualobjekt, und zum Zweiten, indem sie keinem das Recht über ihren Körper überlässt;

indem sie sich weigert, Kinder auszutragen, die sie nicht haben möchte; indem sie sich weigert, Gott, dem Staat, der Gesellschaft, dem Ehemann, der Familie usw. zu dienen, indem sie ihr Leben einfacher macht, aber intensiver und reicher; das heißt, indem sie versucht, die Bedeutung und Substanz des Lebens in all seiner Komplexität zu erlernen, indem sie sich von der Angst vor der öffentlichen Meinung und der öffentlichen Verurteilung befreit. Das allein, nicht das Wahlrecht, wird die Frau befreien und sie zu einer Kraft machen, wie sie die Welt noch nicht kannte – zu einer Kraft für die wahre Liebe, für Frieden, für Harmonie; zu einer Kraft des ewigen Feuers, einer Schenkerin des Lebens; einer Schöpferin freier Männer und Frauen.

## **Das Trauerspiel der Frauenemanzipation**

Ich beginne mit einem Eingeständnis: Ungeachtet aller politischen und ökonomischen Theorien, die sich mit den grundlegenden Unterschieden zwischen verschiedenen Gruppen der Menschheit beschäftigen, ungeachtet aller Klassen- und Rassenunterschiede, ungeachtet aller künstlich gezogenen Grenzen zwischen den Rechten der Frau und den Rechten des Mannes glaube ich, dass es einen Punkt gibt, an dem sich diese Unterschiede treffen und zu einem perfekten Ganzen zusammenfinden können.

Damit möchte ich keinen Friedensvertrag vorschlagen. Der allgemeine gesellschaftliche Antagonismus, der heute unser gesamtes öffentliches Leben erfasst hat und durch das Wirken gegenteiliger und gegensätzlicher Interessen entstanden ist, wird in Stücke zerbrechen, wenn die Neuorganisation unseres gesellschaftlichen Lebens nach dem Prinzip wirtschaftlicher Gerechtigkeit Wirklichkeit wird.

Frieden oder Harmonie zwischen den Geschlechtern und Individuen ist nicht notwendigerweise abhängig von einer oberflächlichen Gleichstellung der Menschen und setzt auch nicht die Eliminierung individueller

Charakterzüge und Besonderheiten voraus. Das Problem, dem wir heute gegenüberstehen und das in nächster Zukunft gelöst werden muss, besteht in der Frage, wie jeder Mensch er selbst und gleichzeitig eine Einheit mit anderen sein kann, wie er mit allen menschlichen Wesen mitfühlen und dabei seine eigenen charakteristischen Qualitäten behalten kann. Dies scheint mir die Basis zu sein, auf der sich Masse und Individuum, wahre Demokratinnen und Demokraten mit wahrer Individualität, Mann und Frau ohne Antagonismen und Widersprüche treffen können. Das Motto sollte nicht lauten: Vergebt einander – es sollte viel mehr heißen: Versteht einander. Der viel zitierte Satz von Madame de Staël »Alles verstehen heißt alles verzeihen« hat mich nie besonders angesprochen; er hat einen Beigeschmack von Beichtstuhl; seinen Mitmenschen zu vergeben, impliziert die Vorstellung pharisäischer Überlegenheit. Es reicht, den Mitmenschen zu verstehen. Dieses Eingeständnis ist Teil der Grundlage meiner Ansichten zur Emanzipation der Frau und ihrer Auswirkungen auf die Geschlechter.

Emanzipation sollte es der Frau ermöglichen, im wahrsten Sinne menschlich zu sein. Alles in ihr, das Bestätigung und Aktivität sucht, sollte vollste Ausdruckskraft erlangen; alle künstlichen Barrieren sollten zerstört werden und der Weg zu größerer Freiheit sollte von jeder Spur jahrhundertelanger Unterwerfung und Sklaverei bereinigt werden.

Das war das ursprüngliche Ziel der Bewegung, die sich für die Emanzipation der Frau formierte. Aber die bisher erreichten Ergebnisse haben die Frau vielmehr isoliert und sie der Quelle jener Freude beraubt, die für sie so wichtig ist. Die rein äußerliche Emanzipation hat aus der modernen Frau ein künstliches Wesen gemacht, das einen an die Produkte des französischen Obstbaus mit seinen arabesken Bäumen und Sträuchern, Pyramiden, Rädern und Kränzen erinnert; aber die Formen, die durch den Ausdruck ihrer inneren Werte möglich wären, werden so nicht erreicht.

Derart künstlich gezüchtete Pflanzen des weiblichen Geschlechts sind in großer Zahl zu finden, insbesondere in unseren sogenannten intellektuellen Kreisen.

Freiheit und Gleichheit für die Frau! Welche Hoffnungen und Wünsche haben diese Worte doch geweckt, als sie das erste Mal von einigen der edelsten und mutigsten Seelen jener Tage ausgesprochen wurden. Die Sonne mit all ihrem Licht und in all ihrer Herrlichkeit sollte auf eine neue Welt scheinen; in dieser Welt sollte die Frau frei sein, um ihr eigenes Schicksal bestimmen zu können – ein Ziel, das sicherlich den großen Enthusiasmus, den Mut, die Ausdauer und die endlosen Anstrengungen der großen Anzahl von Pionieren und Pionierinnen wert war, die im Kampf gegen eine Welt voller Vorurteile und Ignoranz alles riskierten.

Auch meine Hoffnungen bewegen sich in diese Richtung, aber ich bin der Meinung, dass die Emanzipation der Frau so, wie sie heute interpretiert und praktisch angewendet wird, dieses großartige Ziel nicht erreichen kann. Die Frau sieht sich nun vielmehr mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich selbst gegen die Emanzipation zu emanzipieren, wenn sie wirklich frei sein will. Das mag paradox scheinen, ist aber dennoch mehr als wahr.

Was hat sie mit ihrer Emanzipation erreicht? Gleiches Wahlrecht in einigen Staaten. Hat das unser politisches Leben bereinigt, wie viele wohlmeinende Befürworterinnen des Frauenwahlrechts vorausgesagt haben? Sicher nicht. Übrigens ist es wirklich an der Zeit, dass jene Menschen, die über ein reines, sicheres Urteilsvermögen verfügen, aufhören, mit erhobenem Zeigefinger über die Korruption in der Politik zu dozieren. Korruption in der Politik hat nichts mit der (fehlenden) Moral verschiedener politischer Persönlichkeiten zu tun. Die Ursache dafür ist rein materieller Natur. Politik ist der Spiegel der geschäftlichen und industriellen Welt, die sich an folgenden Prinzipien orientiert: ›Nehmen ist besser als geben‹; ›kaufe billig, verkaufe teuer‹ und ›eine Hand wäscht die andere‹. Insofern wird nicht

einmal die Frau mit ihrem Wahlrecht die Politik jemals von diesem Schmutz befreien können.

Die Emanzipation hat die Frau dem Mann wirtschaftlich gleichgestellt; sie kann also ihren Beruf und ihr Gewerbe frei wählen; da aber ihre physische Verfassung infolge vergangener und gegenwärtiger Verhältnisse sie nicht mit der notwendigen Kraft ausgestattet hat, mit dem Mann mithalten zu können, ist sie oftmals gezwungen, sich völlig zu verausgaben, ihre Lebenskraft zu lassen und alle Anstrengung aufzubringen, um auf dem Markt bestehen zu können. Sehr wenige Frauen sind jemals wirklich erfolgreich, denn es ist bewiesen, dass Lehrerinnen, Ärztinnen, Anwältinnen, Architektinnen und Ingenieurinnen nicht mit dem gleichen Vertrauen begegnet wird wie ihren männlichen Kollegen, und sie bekommen auch nicht das gleiche Gehalt. Und denjenigen, die diese verlockende Gleichheit erreichen, gelingt dies im Allgemeinen nur auf Kosten ihres physischen und psychischen Wohlbefindens. Was die große Masse der arbeitenden Mädchen und Frauen angeht, wie viel Unabhängigkeit ist dadurch gewonnen, dass die Enge und die fehlende Freiheit zuhause gegen die Enge und fehlende Freiheit in der Fabrik, im Ausbeuterbetrieb, im Warenhaus oder Büro ausgetauscht wird? Hinzu kommt die Last, die vielen Frauen auferlegt wird, wenn sie sich nach einem langen und harten Arbeitstag noch um ihr ›trautes Heim, Glück allein‹ kümmern müssen, das sie kalt, trübselig, unordentlich und alles andere als einladend empfängt. Welch glorreiche Unabhängigkeit! Kein Wunder, dass Hunderte Mädchen so entschlossen sind, den erstbesten Heiratsantrag anzunehmen, weil sie ihre ›Unabhängigkeit‹, hinter dem Ladentisch, an der Näh-oder Schreibmaschine leid sind. Sie erwarten die Ehe ebenso ungeduldig wie die Mädchen der Mittelklasse, die sich vom Joch der Herrschaft ihrer Eltern befreien wollen. Eine sogenannte Unabhängigkeit, die lediglich dazu führt, dass man gerade so seinen Lebensunterhalt

verdienen kann, ist nicht so verlockend, nicht so ideal, dass die Frau dafür alles opfern würde. Unsere hochgepriesene Unabhängigkeit ist letztendlich nichts als ein langer Prozess, der die Natur der Frau, ihren Liebesinstinkt, ihren Mutterinstinkt abstumpfen lässt und erstickt.

Dennoch ist die Situation des arbeitenden Mädchens weitaus natürlicher und menschlicher als die seiner scheinbar glücklicheren Schwestern, die in gelehrteren Berufen als Lehrerinnen, Ärztinnen, Anwältinnen, Ingenieurinnen usw. tätig sind und nach außen hin würdevoll und ordentlich auftreten müssen, während ihr Innenleben verarmt und abstirbt.

Die beschränkte Auffassung von der Unabhängigkeit und Emanzipation der Frau; die Furcht vor der Liebe zu einem Mann, der nicht ihrer gesellschaftlichen Stellung entspricht; die Angst, dass Liebe ihr die Freiheit und Unabhängigkeit nehmen könnte; der Horror, dass die Liebe oder die Freude der Mutterschaft sie nur an der kompletten Ausübung ihres Berufs hindern könnte – all das zusammen macht aus der emanzipierten, modernen Frau eine Jungfrau in Zwangsjacke, an der das Leben mit seinen bedeutenden, klärenden Sorgen und heftigen, mitreißenden Freuden vorbeirauscht, ohne ihre Seele zu berühren oder fassen zu können.

Die Emanzipation, wie sie heute von der Mehrheit ihrer Anhängerinnen und Verfechterinnen verstanden wird, ist zu eng gefasst, als dass sie die grenzenlose Liebe und Ekstase zulassen könnte, die im innersten Empfinden der wahren Frau, der Liebsten, der Mutter in Freiheit verankert sind.

Das Verhängnis der wirtschaftlich unabhängigen Frau ist nicht zu viel, sondern zu wenig Erfahrung. Es stimmt zwar, dass sie ihre Schwestern vergangener Generationen im Weltwissen und der Kenntnis der menschlichen Natur übertrifft; genau deshalb fühlt sie tief in sich den Verlust der Essenz des Lebens, die allein die menschliche Seele bereichern

kann und ohne die die meisten Frauen einfache Automaten in ihrem Beruf geworden sind.

Dass es soweit kommen würde, haben jene vorausgesehen, denen bewusst wurde, dass im Bereich der Ethik noch viele brüchige Ruinen aus der Zeit der unbestrittenen Überlegenheit des Mannes erhalten waren; Ruinen, die noch immer als nützlich angesehen werden. Und was noch wichtiger ist: Eine große Anzahl der Emanzipierten kommt nicht ohne sie zurecht. Jede Bewegung, die darauf abzielt, existierende Institutionen zu zerstören und durch etwas Fortschrittlicheres, Perfekteres zu ersetzen, hat AnhängerInnen, die in der Theorie für die radikalsten Ideen eintreten, sich in ihrem Alltag jedoch wie durchschnittliche KleinbürgerInnen verhalten, indem sie Ehrbarkeit vortäuschen und lautstark die Anerkennung ihrer GegnerInnen einfordern. Da gibt es beispielsweise SozialistInnen und sogar AnarchistInnen, die meinen, dass Eigentum Diebstahl ist, aber ungehalten werden, wenn ihnen jemand etwas im Wert von einem halben Dutzend Stecknadeln schuldig bleibt.

Die gleichen SpießbürgerInnen sind in der Emanzipationsbewegung zu finden. SensationsjournalistInnen und schlechte LiteratInnen haben ein Bild von der emanzipierten Frau gezeichnet, das dem guten Bürger und seinem stumpfen Gefährten die Haare zu Berge stehen lässt. Jede Angehörige der Frauenrechtsbewegung wurde als eine George Sand dargestellt, ohne jede Moral. Nichts war ihr heilig. Sie hatte keinerlei Respekt für die ideale Beziehung zwischen Mann und Frau. Kurz gesagt, Emanzipation stand lediglich für ein rücksichtsloses Leben voller Lust und Sünde; ohne Rücksicht auf Gesellschaft, Religion oder Moral. Die Verfechterinnen der Frauenrechte waren angesichts einer solch verzerrten Darstellung entsetzt, und anstatt es humorvoll zu nehmen, versuchten sie, mit aller Kraft zu beweisen, dass sie nicht so schlecht waren, wie behauptet wurde, sondern dass das ganze Gegenteil der Fall war. Solange die Frau vom Mann

versklavt war, konnte sie natürlich nicht gut und rein sein; jetzt aber, da sie frei und unabhängig war, würde sie allen zeigen, wie gut sie sein konnte und dass ihr Einfluss alle Institutionen der Gesellschaft bereinigen würde. Es stimmt schon, dass die Frauenrechtsbewegung viele alte Fesseln abgeworfen hat, aber sie hat auch neue Fesseln geschaffen. Die großartige Bewegung für *wahre* Emanzipation ist noch nicht auf die großartige Art von Frauen getroffen, die der Freiheit auf Augenhöhe begegnen können. Die eingeschränkte, puritanische Sicht der Frau hat den Mann als Störfaktor und zweifelhaften Charakter aus ihrem Gefühlsleben verbannt. Der Mann konnte um keinen Preis mehr toleriert werden, ausnahmsweise vielleicht als Vater eines Kindes, da ein Kind ohne einen Vater schlecht zur Welt kommen kann. Glücklicherweise werden selbst die striktesten Puritanerinnen nie stark genug sein, den angeborenen Drang zum Mutterdasein in sich abzutöten. Aber die Freiheit der Frau ist eng mit der Freiheit des Mannes verbunden und viele meiner sogenannten emanzipierten Schwestern scheinen die Tatsache zu übersehen, dass ein Kind, das in Freiheit geboren werden soll, die Liebe und Hingabe aller menschlichen Wesen seiner Umgebung braucht, die des Mannes ebenso wie die der Frau. Unglücklicherweise hat eine solch beschränkte Sichtweise auf die menschlichen Beziehungen großes Unglück in das Leben des modernen Mannes und der modernen Frau gebracht.

Vor etwa 15 Jahren erschien ein Werk aus der Feder der brillanten Norwegerin Laura Marholm: *Woman, a Charakter Study*[\[69\]](#). Marholm war eine der Ersten, die auf die Leere und Borniertheit der existierenden Vorstellung von der Emanzipation der Frau und ihre tragischen Auswirkungen auf ihr Gefühlsleben hinwies. In ihrem Werk spricht Marholm über das Schicksal einiger begabter Frauen, die in der ganzen Welt bekannt sind: von der genialen Eleonora Duse; der großartigen Mathematikerin und Schriftstellerin Sofia Kowalewskaja; von der

Künstlerin und Dichterin Marie Bashkirtseff, die so jung starb. Durch jede Beschreibung des Lebens dieser Frauen von außergewöhnlicher Mentalität zieht sich eine Spur ungestillter Sehnsucht nach einem erfüllten, abgerundeten, kompletten und schönen Leben sowie die Unruhe und Einsamkeit, die aus dessen Nichtexistenz entstand. Anhand dieser meisterhaften psychologischen Abhandlungen bleibt einem die Erkenntnis nicht erspart, dass es für die Frau mit einem höheren geistigen Entwicklungsstand immer schwieriger wird, einen ebenbürtigen Partner zu finden, der in ihr nicht nur das weibliche Geschlecht sieht, sondern auch den Menschen, die Freundin, die Gefährtin und das starke Individuum, das keine Facette des Charakters verlieren kann und darf.

Der durchschnittliche Mann mit seinem Hochmut, seinem lächerlichen Überlegenheitsgefühl gegenüber dem weiblichen Geschlecht, kommt für die Frauen, die Laura Marholm in ihrer Charakterstudie beschreibt, als Partner schlichtweg nicht in Frage, ebenso wenig wie der Mann, der in ihr nichts anderes als ihr Genie und ihren Geist sieht, nicht aber ihre weibliche Natur erwecken kann.

Ein reicher Intellekt und eine gute Seele werden gewöhnlich als Voraussetzungen für eine tiefgründige und wunderbare Persönlichkeit angesehen. Im Falle der modernen Frau sind es genau diese Attribute, die sie daran hindern, sich ganz zu verwirklichen. Mehr als hundert Jahre lang wird nun schon die alte, bibelkonforme Art der Ehe, »bis dass der Tod uns scheidet«, als Institution angeprangert, die für die Herrschaft des Mannes über die Frau steht, für ihre komplette Unterwerfung unter seine Launen und Befehle und für ihre absolute Abhängigkeit von seinem Namen und seiner Unterstützung. Immer wieder ist schlüssig bewiesen worden, dass die alte Ehebeziehung die Frau auf die Rolle der Dienerin des Mannes und Gebärerin seiner Kinder reduziert hat. Und trotzdem finden wir viele emanzipierte Frauen, die die Ehe mit all ihren Unzulänglichkeiten der Enge

eines unverheirateten Lebens vorziehen: eng und unerträglich aufgrund der Ketten, die Moralvorstellungen und gesellschaftliche Vorurteile ihrer Natur anlegen und sie damit fesseln.

Dieser Widerspruch im Leben vieler fortschrittlicher Frauen erklärt sich aus der Tatsache, dass sie die Bedeutung von Emanzipation nie wirklich verstanden haben. Sie glaubten, allein die Unabhängigkeit von allen äußerlichen Tyranneien sei nötig; die inneren Tyrannen, die Leben und Wachsen viel mehr schädigen – ethische und gesellschaftliche Konventionen – wurden sich selbst überlassen und haben sich damit verselbstständigt. Sie scheinen in den Köpfen und Herzen der aktivsten Verfechterinnen der Emanzipation der Frau wunderbar miteinander zurechtzukommen, wie schon in den Köpfen und Herzen unserer Großmütter.

Diese inneren Tyrannen haben verschiedene Formen: die öffentliche Meinung, oder was werden Mutter, Bruder, Vater, Tante oder andere Verwandte sagen; oder was werden Frau Müller, Herr Meyer, der Chef oder die Schulbehörde sagen? Alle diese WichtigtuereInnen, die Moralapostel, Kontrolleure des menschlichen Geistes, was werden sie sagen? Bis die Frau nicht gelernt hat, ihnen allen zu trotzen, sich zu behaupten und auf ihrer unbeschränkten Freiheit zu bestehen, auf die Stimme ihrer Natur zu hören, ob sie nun nach dem größten Schatz des Lebens, der Liebe zu einem Mann, verlangt, oder nach ihrem großartigsten Privileg, dem Recht, Kinder zu gebären – solange kann sie sich nicht als emanzipiert bezeichnen. Wie viele emanzipierte Frauen haben wirklich den Mut, dem Ruf der Liebe zu folgen, die in ihren Brüsten pocht und fordert, gehört und befriedigt zu werden?

Der französische Schriftsteller Jean Reibrach versucht in seinem seiner Romane, *New Beauty*, das Bild der idealen, wundervollen, emanzipierten Frau zu zeichnen. Dieses Ideal wird von einem jungen Mädchen verkörpert, einer Ärztin. Sie spricht schlau und weise darüber, wie Kinder zu ernähren

sind; sie ist freundlich und verteilt kostenlos Medizin an arme Mütter. Mit einem jungen Mann aus ihrer Bekanntschaft spricht sie über die hygienischen Bedingungen der Zukunft und wie diverse Bazillen und Keime durch die Nutzung von Steinwänden und -böden und die Abschaffung von Teppichen und Vorhängen ausgerottet werden. Natürlich ist sie sehr schlicht und praktisch gekleidet, meist schwarz. Der junge Mann, bei ihrer ersten Begegnung zunächst eingeschüchtert von seiner emanzipierten Freundin, lernt nach und nach, sie zu verstehen, und eines schönen Tages merkt er, dass er sie liebt. Beide sind jung und sie ist liebenswürdig und schön, und auch wenn sie sich stets streng kleidet, lassen sie ein tadelloser weißer Kragen und die Manschetten weicher erscheinen. Man erwartet, dass er ihr seine Liebe gesteht, aber er ist keiner von denen, die auf solche romantischen Absurditäten hereinfallen würden. Gedichte und der Enthusiasmus der Liebe bedecken die Röte ihrer Gesichter vor der reinen Schönheit der Dame. Er unterdrückt die Stimme der Natur, die in ihm ruft, und verhält sich stets korrekt. Auch sie ist allzeit untadelig, stets rational, macht immer alles richtig. Ich fürchte, wenn sie zusammengekommen wären, hätte der Mann den Tod durch Erfrieren riskiert. Ich muss gestehen, dass ich dieser neuen Schönheit nichts Schönes abgewinnen kann, wenn sie so kalt ist wie die Steinwände und die Böden, von denen die Frau träumt. Da sind mir doch die Liebeslieder der romantischen Zeiten lieber, da bevorzuge ich den Don Juan und die Madame Venus, das Durchbrennen mit Leiter und Strick im Mondenschein, verfolgt vom Fluch des Vaters, dem Klagen der Mutter und den moralischen Urteilen der NachbarInnen, der Korrektheit und Anständigkeit, die sich mit dem Zollstock messen lassen. Wenn die Liebe das grenzenlose Geben und Nehmen nicht kennt, dann ist es keine Liebe, sondern eine geschäftliche Transaktion, die stets Plus und Minus gegeneinander abwägt.

Die größte Schwäche der Emanzipation von heute liegt in ihrer künstlichen Steifheit und ihrer bornierten Ehrbarkeit, die in der Seele der Frau eine Leere schaffen, die sie nicht aus dem Quell des Lebens trinken lässt. Ich habe einmal gesagt, dass eine engere Beziehung zwischen der altmodischen Mutter und Hausfrau, die stets um das Glück ihrer Kleinen besorgt war und das Wohlergehen derer, die sie liebte, und der wahrhaft emanzipierten Frau zu existieren scheint als zwischen letzterer und ihrer angeblich emanzipierten Schwester. Die Jünger der Emanzipation erklärten mich schlicht und ergreifend zur Ketzerin, die an den Pfahl gehöre. In ihrem blinden Eifer konnten sie nicht erkennen, dass mein Vergleich zwischen Alt und Neu nur zeigen sollte, dass viele unserer Großmütter Blut in ihren Adern hatten, dass sie viel mehr Humor und Weisheit besaßen und ganz sicher viel natürlicher, herzlicher und unkomplizierter waren als die Mehrheit unserer emanzipierten Frauen im Berufsleben, die die Colleges, Studienräume und etliche Dienststellen füllen. Das soll nicht heißen, dass ich gern in die Vergangenheit zurückkehren und die Frau in ihren alten Lebensbereich, die Küche und die Kinderstube, zurückschicken möchte.

Die Lösung liegt in einem energischen Streben nach einer helleren und klareren Zukunft. Wir müssen ungehindert aus alten Traditionen und Gewohnheiten herauswachsen. Die Bewegung für die Emanzipation der Frau hat gerade mal den ersten Schritt in diese Richtung getan. Es bleibt zu hoffen, dass sie die Kraft findet, einen zweiten zu tun. Das Wahlrecht, oder gleiche BürgerInnenrechte, mögen gute Forderungen sein, aber die wahre Emanzipation beginnt weder an den Wahlurnen noch in den Gerichten. Sie beginnt in der Seele der Frau. Aus der Geschichte lernen wir, dass jede unterdrückte Klasse die wahre Befreiung von ihren Herren aus eigener Anstrengung erreichen musste. Die Frau muss diese Lektion lernen, sie muss erkennen, dass ihre Freiheit so weit reichen wird, wie ihre Fähigkeit reicht, diese Freiheit zu erlangen. Deshalb ist es viel wichtiger, dass sie

beginnt, ihr Inneres neu zu erschaffen, dass sie sich vom Gewicht der Vorurteile, Traditionen und Gebräuche befreit. Die Forderung nach gleichen Rechten in allen Lebensbereichen ist gerechtfertigt und gerecht; aber letztendlich ist das wichtigste Recht das, lieben und geliebt werden zu dürfen. Wenn die teilweise Emanzipation tatsächlich zu einer vollständigen und wahrhaften Emanzipation der Frau werden soll, muss sie der lächerlichen Vorstellung abschwören, dass geliebt werden, Liebste und Mutter zu sein, gleichbedeutend ist mit einem Leben als Sklavin und Unterworfenen. Die absurde Idee vom Dualismus der Geschlechter oder dass Mann und Frau zwei antagonistische Welten repräsentieren, muss überwunden werden.

Kleinlichkeit trennt; Größe eint. Lasst uns groß und großzügig sein. Lasst uns die lebenswichtigen Dinge nicht aufgrund einiger Trivialitäten vergessen. Ein wahres Verständnis von der Beziehung zwischen den Geschlechtern wird keine Siegreichen und keine Besiegten kennen; es wird in einer großartigen Sache bestehen: von sich selbst unbegrenzt zu geben, um sich selbst reicher, erfüllter und besser zu fühlen. Das allein kann die Leere ausfüllen und das Unheil der Emanzipation der Frau in Freude verwandeln, in grenzenlose Freude.

## **Ehe und Liebe**

Ehe und Liebe werden gemeinhin als gleichbedeutend angesehen. Es wird davon ausgegangen, dass ihnen die gleichen Ursachen zugrunde liegen und dass sie die gleichen Bedürfnisse des Menschen befriedigen. Wie die meisten weit verbreiteten Ansichten basiert auch diese nicht auf Tatsachen, sondern auf Aberglauben.

Ehe und Liebe haben nichts gemeinsam; sie liegen so weit voneinander entfernt wie Nord- und Südpol; in Wirklichkeit sind sie sogar miteinander verfeindet. Ohne Zweifel mögen einige Ehen das Resultat einer Liebe sein

– nicht aber, weil sich Liebe nur in einer Ehe verwirklichen könnte, sondern vielmehr, weil es den wenigsten Menschen gelingt, eine Konvention ganz abzulegen. Heutzutage gibt es zahlreiche Männer und Frauen, für die die Ehe nichts als eine Farce ist, die sich aber wegen der öffentlichen Meinung darauf einlassen. Obgleich es stimmt, dass einige Ehen auf Liebe beruhen, und obgleich es ebenfalls stimmt, dass in einigen Fällen die Liebe auch während der Ehe weiterlebt, bin ich jedenfalls der Meinung, dass dies unabhängig von der Ehe geschieht und nicht wegen ihr.

Andererseits ist es völlig falsch, zu glauben, dass Liebe aus der Ehe entstehen kann. Sehr selten hört man von einem wunderbaren Fall, dass sich ein verheiratetes Paar nach der Eheschließung ineinander verliebt hat. Bei näherer Betrachtung solcher Fälle wird man jedoch feststellen, dass es sich hier um die bloße Adaptation an das Unvermeidliche handelt. Ganz bestimmt liegt das Sich-Aneinander-Gewöhnen weit von der Spontaneität, der Intensität und der Schönheit der Liebe entfernt, ohne die sich die Intimität der Ehe sowohl für die Frau als auch für den Mann als erniedrigend erweisen muss.

Die Ehe ist in erster Linie ein wirtschaftliches Arrangement, eine Art Versicherungspakt. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Lebensversicherung nur darin, dass sie verbindlicher, strenger ist. Man muss deutlich mehr in sie investieren, als man zurückbekommt. Wenn man einen normalen Versicherungsvertrag abschließt, zahlt man in Dollar und Cent dafür und hat stets die Freiheit, die Zahlungen einzustellen. Wenn aber die Prämie einer Frau ein Ehemann ist, zahlt sie dafür mit ihrem Namen, ihrer Privatsphäre, ihrer Selbstachtung, ja, mit ihrem Leben, ›bis dass der Tod uns scheidet‹. Außerdem verdammt die Eheversicherung sie zu lebenslanger Abhängigkeit, zum Parasitismus, zur völligen individuellen und gesellschaftlichen Nutzlosigkeit. Auch der Mann zahlt seinen Preis,

aber seine Bewegungsfreiheit ist größer und die Ehe schränkt ihn nicht so ein wie die Frau. Er spürt seine Ketten mehr im Geldbeutel.

Dantes Motto über die Hölle trifft also gleichermaßen auf die Ehe zu: »Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren!«

Dass die Ehe ein Fehlschlag ist, können nur die Ignorantesten leugnen. Ein Blick in die Scheidungsstatistiken genügt, um zu sehen, was für ein bitterer Fehlschlag die Ehe in Wirklichkeit ist. Auch das typische Argument der SpießbürgerInnen, das sei auf die laxen Scheidungsgesetze und die wachsende Freiheit der Frauen zurückzuführen, berücksichtigt nicht die Tatsache, dass erstens jede zwölfte Ehe in einer Scheidung endet; zweitens seit 1870 die Zahl der Scheidungen von 28 auf 73 pro 100.000 Einwohner gestiegen ist; drittens, dass seit 1867 Ehebruch als Scheidungsgrund um 270,8 Prozent angestiegen ist; viertens das Verlassen des Gatten beziehungsweise der Gattin um 369,8 % gestiegen ist.

Zu diesen alarmierenden Zahlen kommt eine große Menge von Material, sei es aus dem Bereich des Theaters oder der Literatur, das weiteres Licht in diese Angelegenheit bringt. Robert Herrick mit *Together*; Pinero mit *Mid-Channel*; Eugene Walter mit *Paid in Full* und viele andere SchriftstellerInnen thematisieren das Öde, die Monotonie, die Schabigheit, die Unangemessenheit der Ehe als Faktor für Harmonie und Verständnis.

Wer aufmerksam die Gesellschaft beobachtet, wird sich nicht mit der in der Bevölkerung verbreiteten oberflächlichen Ausrede für dieses Phänomen zufriedengeben, sondern wird sich weiter in das wahre Leben der Geschlechter vorarbeiten müssen, um herauszufinden, warum die Ehe derart verheerend ist.

Edward Carpenter sagt, dass hinter jeder Ehe das lebenslange Umfeld der beiden Geschlechter steht; zwei Umfelder also, die sich derart voneinander unterscheiden, dass sich Mann und Frau fremd bleiben müssen. Zwischen ihnen steht eine unüberwindbare Mauer des Aberglaubens, der Gebräuche

und Gewohnheiten, und die Ehe hat nicht das Potenzial, die notwendige Kenntnis voneinander und den Respekt füreinander zu entwickeln, ohne die jede Vereinigung zum Scheitern verurteilt ist.

Henrik Ibsen, der alle gesellschaftlichen Heucheleien hasste, war wahrscheinlich der Erste, der diese große Wahrheit verstand. Nora verlässt ihren Ehemann, und zwar nicht, wie dumme KritikerInnen meinen, weil sie ihre Pflichten satt hat oder sich getrieben fühlt, für Frauenrechte zu kämpfen, sondern weil sie erkannt hat, dass sie acht Jahre lang mit einem Fremden gelebt und ihm Kinder geboren hat. Kann es etwas Demütigeres, Erniedrigeres geben als die lebenslange Nähe zweier Fremder? Die Frau braucht nichts von ihrem Mann zu wissen, sie muss nur sein Einkommen kennen. Und was muss der Mann schon von der Frau wissen, außer dass sie gut aussieht? Wir haben den theologischen Mythos noch nicht überwunden, dass die Frau keine Seele habe, dass sie einfach nur ein Anhängsel des Mannes sei, aus seiner Rippe geformt für die Annehmlichkeit des Herrn, der so stark war, dass er seinen eigenen Schatten fürchtete.

Vielleicht ist die schlechte Qualität des Ausgangsmaterials für die Unterlegenheit der Frau verantwortlich. Jedenfalls hat die Frau keine Seele – was muss man schon über sie wissen? Je weniger Seele außerdem eine Frau hat, desto größer ihr Ertrag als Ehefrau, desto bereitwilliger wird sie sich ganz ihrem Ehemann hingeben. Es ist dieses sklavisches Eingeständnis der Überlegenheit des Mannes, das die Institution Ehe über einen so langen Zeitraum scheinbar intakt gehalten hat. Nun, da die Frau zu sich selbst findet, nun, da ihr wirklich bewusst wird, dass sie ein Wesen ist, das auch unabhängig von der Gnade des Herrn existiert, wird die heilige Institution der Ehe nach und nach untergraben, und kein sentimentales Bedauern, so groß es auch sein mag, kann das aufhalten.

Nahezu von Kindesbeinen an hört fast jedes Mädchen, dass die Ehe ihr Ziel ist; deshalb wird sie zu diesem Zweck ausgebildet und unterrichtet. Wie das stumme Tier auf den Schlachthof vorbereitet wird, so wird sie auf die Ehe vorbereitet. Dennoch, so eigenartig das auch sein mag, erfährt sie dabei viel weniger über ihre Funktion als Ehefrau und Mutter als der gemeine Handwerker über sein Handwerk. Für ein ehrbares Mädchen ist es unanständig und schmutzig, etwas über die Ehebeziehung zu wissen. Oh, was den Widerspruch zur Ehrbarkeit angeht, bedarf es des ehelichen Schwurs, um etwas Besudeltes in die reinste und heiligste Angelegenheit zu verwandeln, die von keinem hinterfragt oder kritisiert werden darf. Dennoch ist genau das die Einstellung der durchschnittlichen VerfechterInnen der Ehe. Die zukünftige Ehefrau und Mutter bleibt in dem Bereich, in dem sie am meisten einbringen muss, völliger Unwissenheit überlassen: Sex. Folglich geht sie eine lebenslange Beziehung mit einem Mann ein und ist völlig schockiert, abgestoßen, über alle Maßen empört über den natürlichsten und gesündesten Instinkt: Sex. Es kann mit Sicherheit gesagt werden, dass ein großer Anteil des Unglücks, Elends, Kummers und physischen Leidens der Ehe der kriminellen Unkenntnis in Sexualfragen zuzuschreiben ist, die als große Tugend gepriesen wird. Noch ist es keinesfalls eine Übertreibung, wenn ich sage, dass aufgrund dieser bedauernswerten Tatsache schon mehr als ein Zuhause zerbrochen ist.

Wenn jedoch die Frau so frei geworden und derart gewachsen ist, dass sie das Mysterium Sexualität ohne Sanktion von Staat oder Kirche versteht, wird sie als ungeeignet für die Ehe mit einem ›guten‹ Mann befunden, wobei dieses ›gut‹ bedeutet, dass er einen leeren Kopf und viel Geld hat. Kann es etwas Empörenderes geben als den Gedanken, dass eine gesunde, erwachsene Frau, die voller Leben und Leidenschaft ist, dem Drängen der Natur nachgeben muss, ihr innerstes Verlangen unterdrücken muss, ihre Gesundheit untergraben und ihren Geist brechen muss, ihre Vision

einschränken muss, sich der Intensität und Herrlichkeit der sexuellen Erfahrung enthalten muss, bis ein ›guter‹ Mann daherkommt, um sie als seine Frau zu sich zu nehmen? Genau das ist es, was Ehe bedeutet. Wie kann eine solche Angelegenheit anders enden als im Scheitern? Das ist einer der Faktoren – und nicht der unbedeutendste – die Ehe und Liebe voneinander unterscheiden.

Wir leben in einer praktischen Epoche. Die Zeiten, als Romeo und Julia wegen der Liebe den Zorn ihrer Väter riskierten, als sich Gretchen wegen der Liebe dem Geschwätz der NachbarInnen aussetzte, sind vorbei. In jenen seltenen Fällen, wenn sich junge Leute den Luxus erlauben, romantisch zu sein, werden sie von den Älteren in Obhut genommen, gedrillt und bearbeitet, bis sie ›vernünftig‹ werden.

Bei der moralischen Lektion, die dem Mädchen eingeimpft wird, geht es nicht darum, ob der Mann ihre Liebe geweckt hat, sondern um das ›Wie viel?‹ Das ist der wichtige und einzige Gott des praktischen Lebens in den USA: Kann der Mann seinen Lebensunterhalt verdienen? Kann er sich eine Frau leisten? Nur so ist eine Eheschließung zu rechtfertigen. Das durchtränkt nach und nach das ganze Denken des Mädchens; sie träumt nicht mehr von Küssen im Mondschein, vom Lachen und von Tränen; sie träumt von Einkaufsbummel und Schnäppchenjagd. Diese seelische Armut und Schäbigkeit sind die Elemente, die der Institution Ehe innewohnen. Staat und Kirche sind mit keinem anderen Ideal einverstanden, da es das einzige ist, das die staatliche und kirchliche Kontrolle über Männer und Frauen verlangt.

Ohne Zweifel gibt es noch immer Menschen, für die Liebe jenseits des Geldes zählt. Das trifft besonders auf jene Klasse zu, die durch wirtschaftliche Notwendigkeiten zur finanziellen Selbstversorgung gezwungen wird. Die durch diesen einflussreichen Faktor herbeigeführte enorme Veränderung der Situation der Frau ist wirklich unglaublich, wenn

wir die kurze Zeit in Betracht ziehen, die vergangen ist, seit sie die industrielle Arena betreten hat. Sechs Millionen Lohnarbeiterinnen; sechs Millionen Frauen, die das gleiche Recht wie Männer haben, ausgebeutet und beraubt zu werden, zu streiken; ja sogar zu hungern. Sonst noch etwas, mein Herr? Ja, sechs Millionen Arbeitskräfte allen Alters in sämtlichen Lebensbereichen, von der anspruchsvollsten intellektuellen Arbeit bis zur schwierigsten niederen Arbeit in den Minen und an den Eisenbahnstrecken; ja selbst als Detektivinnen und Polizistinnen. Die Emanzipation hat sich wahrhaft erfüllt.

Dennoch betrachtet trotz alledem nur eine kleine Anzahl der riesigen Armee von Lohnarbeiterinnen die Arbeit als permanente Angelegenheit, wie es der Mann tut. Ganz gleich, wie heruntergekommen dieser auch sein mag, so hat er doch gelernt, unabhängig zu sein und für sich selbst zu sorgen. Oh, ich weiß, in unserer ökonomischen Treitmühle ist niemand wirklich unabhängig; aber selbst der ärmlichste Mann hasst es, auf Kosten anderer zu leben oder zumindest als jemand angesehen zu werden, der das tut.

Die Frau betrachtet ihre Arbeitssituation als vorübergehend und entledigt sich dieser für den erstbesten Bittsteller. Darum ist es ungleich schwerer, Frauen zu organisieren als Männer. »Warum sollte ich in eine Gewerkschaft eintreten? Ich werde heiraten, ein Zuhause haben.« Hat sie nicht von klein auf gelernt, dies als ihre letztendliche Berufung anzusehen? Früh genug wird sie begreifen, dass ihr Zuhause ein engeres Gefängnis ist als die Fabrik und stärkere Türen und festere Gitter hat. Sein Wächter ist so ergeben, dass ihm kein Mensch entkommen kann. Am schlimmsten ist jedoch, dass sie das Zuhause nicht von ihrer Lohnsklaverei befreit; ihre Aufgaben werden nur mehr.

Gemäß der jüngsten Statistik, die vor einem Komitee »über Arbeit und Löhne und die Übervölkerung « präsentiert wurde, sind zehn Prozent der Lohnarbeiterinnen allein in New York City verheiratet, müssen aber weiter

in den am schlechtesten bezahlten Jobs der Welt arbeiten. Zählt man dazu noch den Aspekt der quälenden Hausarbeit, was bleibt dann vom Schutz und der Herrlichkeit des trauten Heims? Tatsache ist, dass selbst das Mädchen aus der Mittelklasse nicht von ihrem Zuhause sprechen kann, da es der Mann ist, der ihren Raum gestaltet. Dabei ist es gleich, ob der Mann ein Scheusal oder ein Schatz ist. Ich möchte damit zeigen, dass die Ehe der Frau nur aufgrund der Gnade ihres Ehemannes ein Zuhause garantiert. Sie bewegt sich dort in *seinem* Haus, Jahr für Jahr, bis ihr Anteil am Leben und an den menschlichen Angelegenheiten so flach, eng und düster wie ihre Umgebung sein wird. Kein Wunder, wenn dann aus ihr ein nörgelndes, borniertes, streitsüchtiges, tratschendes, unerträgliches Wesen wird, das so den Mann aus dem Haus treibt. Sie könnte nicht gehen, selbst wenn sie es wollte; sie hat keinen Ort, an den sie gehen kann. Außerdem macht selbst schon eine kurze Zeit des Ehelebens, in der sie all ihren Fähigkeiten entsagt, die durchschnittliche Frau absolut unfähig, in der Welt draußen zu bestehen. Sie wird in ihrer Erscheinung nachlässig, in ihren Bewegungen unbeholfen, in ihren Entscheidungen abhängig, in ihrem Urteil feige, sie wird zu einer Last und Langweilerin, von den meisten Männern gehasst und verachtet. Was für eine wunderbar inspirierende Atmosphäre, um neues Leben zu erzeugen, nicht wahr?

Aber das Kind, wie soll es denn geschützt werden, wenn nicht durch die Ehe? Ist das nicht letztendlich die wichtigste Überlegung? Was für eine Farce, was für eine Heuchelei das ist! Die Ehe soll das Kind schützen und trotzdem sind tausende Kinder mittel- und obdachlos. Die Ehe soll das Kind schützen und dennoch sind die Waisenhäuser und Besserungsanstalten überfüllt und die Gesellschaft zum Schutz der Kinder (*Society for the Prevention of Cruelty to Children*, auch *Gerry-Society* genannt) hat alle Hände voll damit zu tun, kleine Opfer vor ihren ›liebenden‹ Eltern zu retten

und in liebevollerer Obhut unterzubringen, bei der *Gerry-Society* selbst. Wie lächerlich das doch ist!

Die Ehe mag in der Lage sein, ›das Pferd zum Wasser zu tragen‹<sup>[70]</sup>, aber hat sie es jemals zum Trinken gebracht? Das Gesetz bringt den Vater hinter Gitter und zieht ihm die Gefängnistracht an; aber hat es jemals den Hunger des Kindes gestillt? Wenn der Vater keine Arbeit hat oder seine Identität verbirgt, was tut die Ehe dann? Sie ruft das Gesetz, um den Mann der Justiz zuzuführen und hinter verschlossenen Türen sicher zu verstauen; aber seine Arbeitskraft dient dann nicht dem Kind, sondern dem Staat. Dem Kind bleibt nur eine schwache Erinnerung an die Streifen seines Vaters.

Was den Schutz der Frau angeht – genau darin liegt der Fluch der Ehe. Nicht, dass sie wirklich geschützt würde, aber die Idee an sich ist so abstoßend, ein solches Verbrechen und eine solche Beleidigung des Lebens, eine solche Erniedrigung für die menschliche Würde, dass diese parasitäre Institution ein für allemal zu verdammen ist.

Sie ist genau wie jene andere paternalistische Einrichtung – der Kapitalismus. Er nimmt dem Menschen sein Geburtsrecht, hemmt sein Wachstum, vergiftet seinen Körper, verdammt ihn zu Dummheit, Armut und Abhängigkeit und richtet dann Wohlfahrtsorganisationen ein, die mit dem letzten Rest von Selbstachtung des Menschen ein Geschäft machen.

Die Institution Ehe macht aus der Frau einen Parasiten, der in absoluter Abhängigkeit lebt. Sie wird für den Lebenskampf untauglich gemacht, ihr soziales Gewissen wird abgetötet, ihre Vorstellungskraft gelähmt, und dann kommt ihr gnädiger Schutz ins Spiel, der in Wirklichkeit eine Falle darstellt, eine Verzerrung des menschlichen Charakters.

Wenn die Mutterschaft die höchste Erfüllung der Natur der Frau ist, welchen anderen Schutz braucht sie dann außer Liebe und Freiheit? Die Ehe tut nichts anderes, als ihre Erfüllung zu beschmutzen, zu beschädigen und zu verderben. Sagt sie nicht zur Frau: Nur wenn du mir folgst, sollst du Leben

erzeugen können? Bringt sie die Frau nicht aufs Schafott, erniedrigt und beschämt sie, wenn sie sich weigert, ihr Recht auf Mutterschaft zu erkaufen, indem sie sich selbst verkauft? Billigt nicht die Ehe allein die Mutterschaft, selbst wenn die Empfängnis voller Hass, voller Ablehnung ist? Wenn aber Mutterschaft frei gewählt sein soll, ein Ergebnis von Liebe, von Ekstase, von herausfordernder Leidenschaft sein soll, setzt sie dann nicht eine Dornenkrone auf ein unschuldiges Haupt und meißelt in blutigen Buchstaben den abscheulichen Zweitnamen ›Bastard‹? Selbst wenn sich die Ehe durch all die Tugenden auszeichnen würde, die ihr zugeschrieben werden, dann müssten allein ihre Verbrechen an der Mutterschaft sie für immer aus dem Reich der Liebe verbannen.

Liebe, das stärkste und größte Element allen Lebens, Vorbotin der Hoffnung, Freude, Ekstase; Liebe, die alle Gesetze und Konventionen herausfordert; Liebe, die freiste, mächtigste Formerin menschlichen Schicksals; wie kann eine so allumfassende Macht in gleicher Bedeutung verwendet werden mit jenem kleinen, armseligen Unkraut, das Staat und Kirche ausgesät haben, der Ehe?

Freie Liebe? Als wenn Liebe etwas anderes wäre als frei! Der Mensch kann Gehirne kaufen, aber nicht für alles Geld der Welt ist Liebe käuflich. Der Mensch hat Körper unterworfen, aber keine Macht der Welt kann die Liebe unterwerfen. Der Mensch hat ganze Nationen erobert, aber keine Armee konnte die Liebe erobern. Der Mensch hat den Geist in Ketten und Fesseln gelegt, aber angesichts der Liebe ist er schlichtweg hilflos. Auch wenn er hoch auf einem Thron sitzt mit all der Pracht und Herrlichkeit seines Goldes, so ist er doch arm und einsam, wenn die Liebe an ihm vorüberzieht. Und wenn sie bleibt, dann wird auch die ärmlichste Hütte von Liebe, von Leben und Farben erfüllt. Die Liebe hat also die magische Kraft, einen Bettelmann zum König zu machen. Ja, Liebe ist frei; anders kann sie nicht existieren. In der Freiheit zeigt sie sich uneingeschränkt, reichlich und in

ihrer ganzen Schönheit. Keine Gesetze, keine Vorschriften, keine Gerichte im ganzen Universum können die Liebe aus der Erde reißen, wenn sie einmal Wurzeln geschlagen hat. Wenn aber der Boden steril ist, wie kann die Ehe dann Früchte tragen? Das ist wie der letzte verzweifelte Kampf des flüchtigen Lebens gegen den Tod.

Liebe braucht keinen Schutz; sie schützt sich selbst. Solange es die Liebe ist, die Leben erzeugt, wird kein Kind verlassen werden oder Hunger leiden oder nach Zuneigung lechzen müssen. Ich weiß, dass das wahr ist. Ich kenne Frauen, die in Freiheit Mütter geworden sind durch die Männer, die sie liebten. Nur wenige ehelich geborene Kinder genießen die Pflege, den Schutz und die Hingabe, zu der freie Mutterschaft in der Lage ist.

Die Autoritätsgläubigen fürchten eine weitere Verbreitung der freien Mutterschaft, weil sie das ihrer Beute beraubt. Wer würde noch in den Krieg ziehen? Wer würde Wohlstand anhäufen? Wer würde Polizist werden, wer Gefängniswärter, wenn die Frau in der Lage wäre, ihre Mutterschaft frei zu wählen? Die Menschheit, die Menschheit!, rufen König, Präsident, Kapitalist und Priester. Das Menschengeschlecht muss erhalten werden, auch wenn das bedeutet, die Frau zu einer bloßen Maschine zu degradieren – und die Institution Ehe ist unser einziges Sicherheitsventil, das uns vor dem verderblichen Erwachen der sexuellen Instinkte der Frau schützt. Aber diese verzweifelten Versuche, den Status der Hörigkeit aufrechtzuerhalten, sind ebenso vergeblich wie die Erlässe der Kirche, die wilden Angriffe der Mächtigen, ja selbst der Arm des Gesetzes. Die Frau ist nicht länger gewillt, sich für die Produktion eines Geschlechts kranker, schwächerer, matter, elender Menschen herzugeben, die weder die Kraft noch die Moral oder den Mut haben, das Joch der Armut und Sklaverei zu überwinden. Sie wünscht sich dagegen weniger und bessere Kinder, die in einer Umgebung voller Liebe und aus freiem Willen gezeugt und großgezogen werden; nicht durch Zwang, wie es die Ehe vorschreibt. Unsere Pseudo-MoralistInnen müssen

noch den tieferen Sinn der Verantwortung gegenüber dem Kind begreifen, die die Liebe in Freiheit in der Brust der Frau geweckt hat. Lieber würde sie für immer auf den Segen der Mutterschaft verzichten, als weiter inmitten von Zerstörung und Tod Leben hervorzubringen. Und wenn sie eine Mutter wird, dann, um dem Kind das Größte und Beste zu geben, zu dem ihr Wesen fähig ist. Ihr geht es darum, mit dem Kind zu wachsen; sie weiß, dass es ihr nur so möglich sein wird, zu einer wahrhaftigen Gesellschaft von freien Männern und Frauen beizutragen.

Ibsen muss ein Bild von der freien Mutter vor Augen gehabt haben, als er meisterhaft Mrs. Alving portraitierte. Sie war die ideale Mutter, weil sie die Ehe mit all ihrem Schrecken überwunden hatte, weil sie ihre Ketten gesprengt und ihren Geist befreit hatte, der anschließend zu einer erneuerten und starken Persönlichkeit wachsen konnte. Leider war es zu spät, auch die Freude ihres Lebens, ihren Oswald, zu retten; aber es war nicht zu spät für die Erkenntnis, dass die Liebe in Freiheit die einzige Bedingung für ein schönes Leben ist. Jene, die wie Mrs. Alving mit Blut und Tränen für ihr spirituelles Erwachen bezahlt haben, lehnen die Ehe als Zwang, etwas Überflüssiges, ein leeres Gespött ab. Sie wissen, dass die Liebe – sei sie nur von kurzer Dauer oder für die Ewigkeit – der einzige kreative, inspirierende und erhebende Ursprung für eine neue Art Mensch, für eine neue Welt ist.

In unserem derzeitigen pygmäenhaften Zustand ist die Liebe tatsächlich den meisten Menschen fremd. Da sie nicht verstanden, sondern gemieden wird, kann sie nur selten Wurzeln schlagen; und wenn sie es doch einmal tut, geht sie rasch ein und stirbt. Sie besteht aus so zarten Fasern, dass sie dem Druck und den Anstrengungen der täglichen Schinderei nicht gewachsen ist. Ihre Seele ist zu komplex, als dass sie sich an die schleimigen Fäden unseres gesellschaftlichen Gewebes anpassen könnte. Sie weint und klagt und leidet mit denen, die sie brauchen, aber nicht in der Lage sind, sich zu ihren Höhen zu erheben.

Eines Tages werden sich die Männer und Frauen auf den Weg machen, sie werden eines Tages den Gipfel des Berges erreichen, sie werden sich treffen, groß und stark und frei, bereit, die goldenen Strahlen der Liebe zu empfangen, zu genießen und darin zu baden. Welche Idee, welche Vorstellungsgabe, welcher poetische Geist kann auch nur annähernd das Potenzial einer solchen Kraft im Leben der Männer und Frauen erahnen. Wenn es auf der Welt jemals wahre Gemeinschaft und Einheit geben sollte, wird sie nicht aus der Ehe, sondern aus der Liebe erwachsen.

### **Das moderne Theater – fruchtbarer Boden für radikales Denken**

Solange Unzufriedenheit und Missmut in einer begrenzten gesellschaftlichen Klasse nur wenig spürbar sind, kann es reaktionären Kräften oft gelingen, solche Erscheinungen zu unterdrücken. Wenn aber die Verbitterung wächst, bewusst Ausdrucksformen sucht und nahezu universell wird, dann beeinflusst sie unweigerlich alle Facetten menschlichen Tuns und Handelns und sucht ihren individuellen und gesellschaftlichen Ausdruck in der schrittweisen Umwertung existierender Leitbilder.

Eine angemessene Würdigung der enormen Verbreitung moderner, bewusster Formen sozialer Unzufriedenheit ist nicht durch rein propagandistische Literatur zu erreichen. Wir müssen uns vielmehr mit weiterführenden Formen des menschlichen Ausdrucks beschäftigen, die sich in der Kunst, der Literatur und vor allem im modernen Theater manifestieren – der kräftigsten und weitreichendsten Stimme unserer tiefsten Unzufriedenheit.

Was für ein bedeutender Beitrag, um die bewusste Unzufriedenheit aufzuwecken, sind doch die Kampagnen eines Millet! Die Charaktere seiner Landbevölkerung – wie treffend hier unsere gesellschaftlichen Missstände angeprangert werden; Missstände, die den *Mann mit der Hacke* (*Man With*